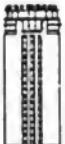


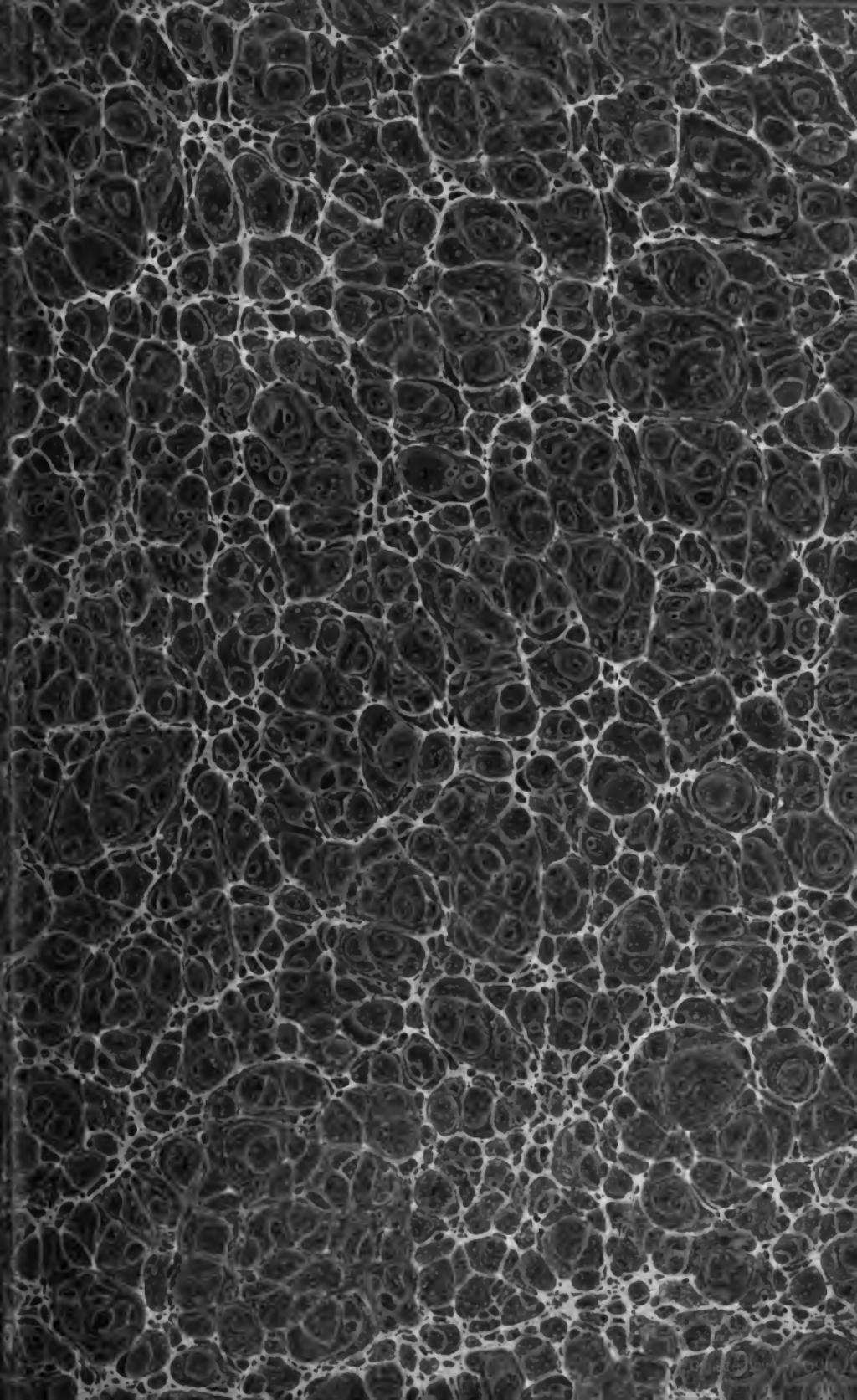


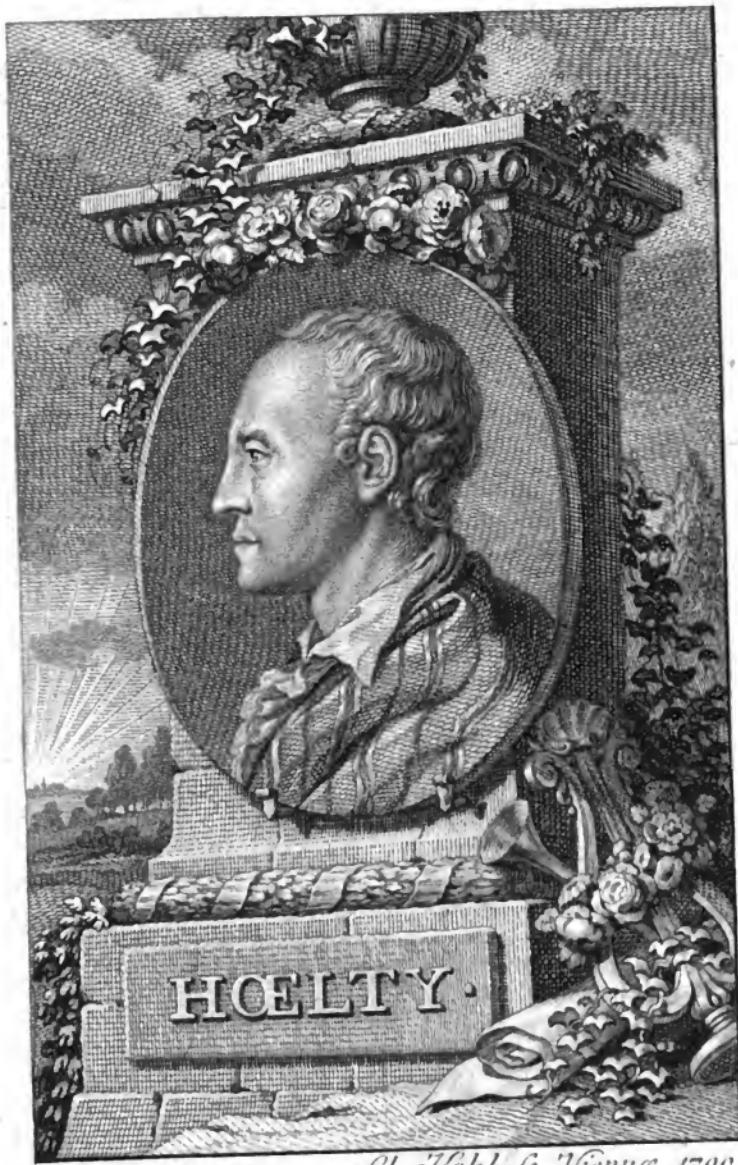
UNIVERSITEITS



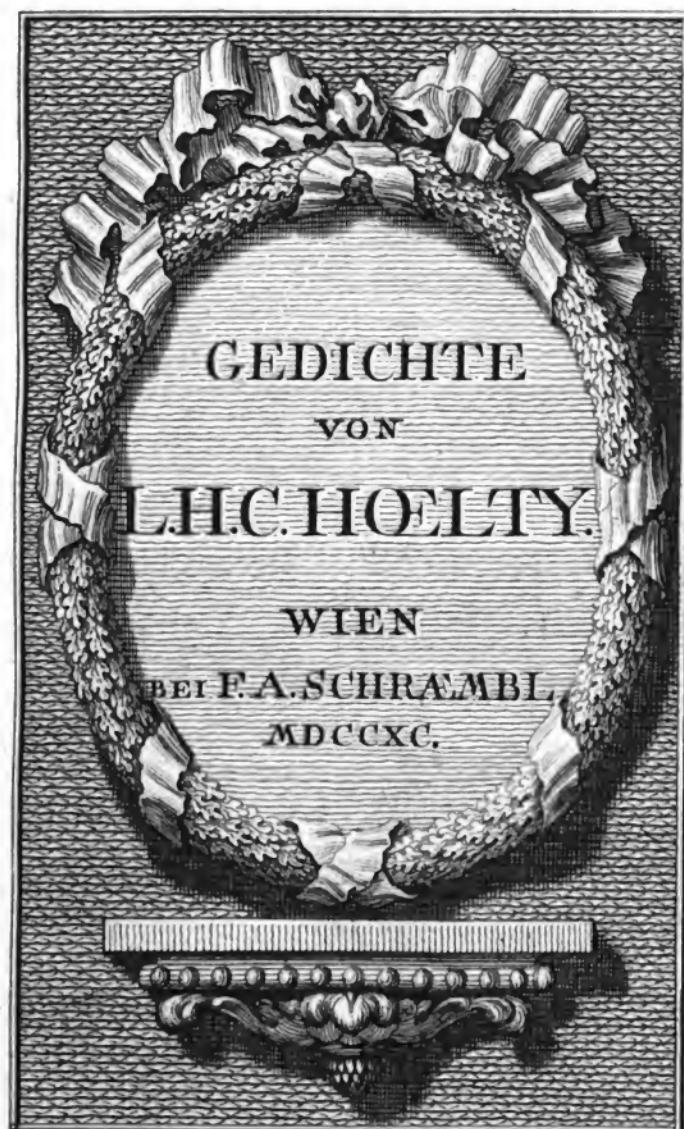
900

Digitized by Google





C: Köhl sc. Vienaæ 1790.



GEDICHTE

VON

LUDWIG HOELTY.

WIEN

BEI F. A. SCHRAMBL.

MDCCXC.

GEDICHTE

V O N

LUDEWIG HEINRICH CHRISTOPH

H Ö L T Y.

*Beforgt durch seine Freunde Friederich
Leopold Grafen zu Stolberg und Johann
Heinrich Voss.*

W I E N

GEDRUCKT FÜR F. A. SCHRÄMBL
BEY IGN. ALBERTI.

M D C C X C.

I N H A L T.

	Seite.
<u>ADELSTAN und Röschen, 1771.</u>	3
<u>Das Landleben, vermutlich 1775.</u>	9
<u>Auf den Tod einer Nachtigall, 1771.</u>	12
<u>Mailied, vermutlich 1771.</u>	14
<u>Elegie auf ein Landmädchen, im Früh-</u>	
<u>ling 1774 unter einem blühenden</u>	
<u>Baume gemacht.</u>	16
<u>Der arme Wilhelm, vermutlich 1775.</u>	19
<u>Mailied, 1773.</u>	21
<u>Das Feuer im Walde, 1774.</u>	23
<u>Erntelied, 1775.</u>	26
<u>Der alte Landmann an seinen Sohn.</u>	
<u>1775.</u>	28
<u>Der Bach, 1774.</u>	32
<u>Schnitterlied, 1773.</u>	34
<u>Trinklied im Mai, 1775.</u>	36
<u>Das Traumbild, vermutlich 1771.</u>	39
<u>Todtengräberlied, vermutlich 1775.</u>	41
<u>An ein Mädchen, das am Frohnleich-</u>	
<u>namsfest ein Marienbild trug, 1773.</u>	43

Seite.

<u>Die künftige Geliebte, vermutlich 1775.</u>	45
<u>Das Traumbild, 1774.</u>	47
<u>Christel und Hannchen, eine Schnitter-</u>	
<u>idille, vermutlich 1775.</u>	49
<u>Der Weiberfeind, 1771.</u>	52
<u>Die Nonne, 1773.</u>	54
<u>Mailied, 1773.</u>	58
<u>An die Ruhe, vermutlich 1772.</u>	60
<u>Trinklied im Winter, 1775.</u>	62
<u>Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer</u>	
<u>Gespielin, 1774.</u>	64
<u>Die Liebe, 1773.</u>	66
<u>An einen Freund, der sich in ein schö-</u>	
<u>nes Landmädchen verliebte. 1775.</u>	68
<u>An den Mond, 1774.</u>	70
<u>An Dafnens Kanarienvogel, 1772.</u>	71
<u>Der rechte Gebrauch des Lebens, ver-</u>	
<u>mutlich, 1775.</u>	73
<u>Die Seligkeit der Liebenden, 1776.</u>	75
<u>An den Mond, 1775.</u>	78
<u>Der Tod, 1772.</u>	80
<u>Apoll und Dafne, 1770.</u>	82
<u>Maigesang, 1776.</u>	85
<u>Laura, 1772.</u>	88
<u>Klage, 1773.</u>	90
<u>An Voss, 1773.</u>	91

Seite.

<u>Aufmunterung zur Freude</u> , 1776.	93
<u>Der Traum</u> , 1775.	95
<u>Leander und Ismene</u> , 1772.	97
<u>Die Schale der Vergessenheit, vermutlich</u> 1776.	112
<u>An Miller</u> , 1773.	113
<u>Erinnerung</u> , 1773.	116
<u>Der Kuß, vermutlich</u> 1775.	118
<u>Frühlingslied</u> , 1773.	119
<u>Das Traumbild</u> , 1772.	120
<u>An ein Veilchen</u> , 1772.	122
<u>Entzückung, vermutlich</u> 1775.	123
<u>Winterlied</u> , 1773.	124
<u>Hexenlied</u> , 1775.	126
<u>Die frühe Liebe</u> , 1773.	128
<u>An die Grille</u> , 1774.	130
<u>Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes</u> , 1775.	131
<u>Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten</u> , 1775.	134
<u>Blumenlied</u> , 1773.	136
<u>Huldigung</u> , 1773	137
<u>Die Geliebte</u> , 1774.	139
<u>Mailied</u> , 1773.	140
<u>An die Nachtigall, vermutlich</u> 1772. .	141
<u>Die Beschäftigungen</u> , 1776.	142

	Seite.
<u>Der Anger</u> , 1773.	144
<u>Trinklied</u> , 1775.	146
<u>Die Laube</u> , vermutlich 1773.	148
<u>Die Mainacht</u> , 1774.	150
<u>Der befreite Sklave</u> , 1774.	152
<u>Die Schiffende</u> , 1774.	154
<u>Mailied</u> , vermutlich 1772.	156
<u>An Laura</u> , bei dem Sterbebette ihrer Schwester, 1768.	158
<u>Lebenspflichten</u> , vermutlich 1776. . . .	159
<u>An die Apfelbäume</u> , wo ich Julien er- blickte, 1775.	161
<u>Der Liebende</u> , vermutlich 1776. . . .	162
<u>An die Fantasie</u> , 1776.	164
<u>Seufzer</u> , 1773.	166
<u>Die Liebe</u> , vermutlich 1775.	167
<u>Elegie bei dem Grabe meines Vaters</u> , 1775.	170
<u>Auftrag</u> , 1776.	172

V O R B E R I C H T.

Dieser Ausgabe von Höltys Gedichten liegt
jene zum Grunde, welche 1783 in Hamburg
bey Carl Ernst Bohn von den Herren Fried-
rich Leopold Grafen zu Stolberg und Joh.
Heinrich Voss veranstaltet wurde. Man hat
dabey nicht nur die oft ziemlich erhebli-
chen Druckfehler verbessert, sondern auch
die Ergänzung des Gedichtes: Das Traum-
bild, von welcher in der Originalausgabe
in des Dichters Leben Erwähnung ge-
schieht, lieber gleich am gehörigen Orte
eingeschaltet. Aus Höltys von Hrn. Voss
beschriebenem Leben aber hat man geglaubt,
hier alles hinweglassen zu müssen, was ei-

gentlich nur für die Gegenden, in denen er und seine Freunde lebten, ein Interesse haben kann; eine Vorkehrung, die wohl eben so sehr dem Wunsche meiner Leser entsprechen dürfte, als sie der Form dieser Ausgabe selbst angemessen ist. Mit welchem Rechte übrigens dieser bisher, wenigstens in unseren Gegenden, minder bekannte Dichter in gegenwärtiger Sammlung unter die Classiker aufgenommen wurde, wird die Durchlesung seiner Gedichte zeigen, und ich hoffe, dass niemand, der für dichterisches Genie und empfundene Darstellung Gefühl hat, diese Wahl missbilligen wird.

Fr. A. Schräml.

HÖLTY S L E B E N.

LUDEWIG HEINRICH CHRISTOPH HÖLTY
ward 1748 den 21. December zu Mariensee
im Churfürstenthume Hannover geboren,
wo sein Vater Philipp Ernst Hölty Predi-
ger war.

Hölty war bis in sein neuntes Jahr, da
ihn bösartige Blättern entstellten, ausneh-
mend schön, und verband diese körperli-
chen Vorzüge mit der liebenswürdigsten Ge-
fälligkeit, die mit einem im Knabenalter
gewiss nicht gemeinen Eifer für das, was
er für recht und billig erkannte, verbunden
war. Schon früh zeigte er eine außerord-
entliche Munterkeit, vielen Witz und eine
seltene Wißbegierde, und so bald er schrei-
ben konnte, schrieb er auf, was ihm aus

VIII

Erzählungen und Gesprächen merkwürdig schien.

Seine Mutter starb an der Schwindsucht, und in eben der Woche bekam er die bösartigsten Blattern. Gram und Krankheit brachten ihn auf lange Zeit in Gefahr, das Gesicht zu verlieren, und raubten ihm seine natürliche Munterkeit. Bey so vielem Leid in der frühesten Jugend war es bey seiner Organisation sehr natürlich, dass seine Seele zu jener schauerlichen, aber menschenfreundlichen Melancholie gestimmet wurde, welche beynahe aus jedem seiner Gedichte ersichtlich ist. Nach zwey Jahren erlangte er den Gebrauch seiner Augen wieder, und verdoppelte seinen Eifer und Fleiss im Lernen. Sein Vater, ein Mitglied der deutschen Gesellschaft in Göttingen, war in Sprachen und Wissenschaften sehr geübt, auch der Dichtkunst nicht abgeneigt, und unterwies seinen Sohn, außer der deutschen, in der lateinischen, französischen, griechischen, und hebräischen Sprache, in der Geographie, Geschichte, und was sonst auf Schulen gelehrt wird. Sein Fleiss ging so weit, dass er nicht einmahl sein Frühstück in Ruhe

genoss, und sich zum Mittags- und Abendessen jedesmahl rufen ließ, des Nachts heimlich bis drey Uhr aufblieb. Dies Letztere ward ihm vom Vater untersagt, auch ihm von seiner ihn zärtlich liebenden Stiefmutter, wenn sie um eilf Uhr zu Bette gingen, nur wenig Licht auf seine Schlafkammer mitgegeben. Allein was man auch für Sorgfalt gebrauchte, er wußte sich des Tags mit Öhl zu versorgen, und höhlte sich Lampen von Rüben aus. Um auch wieder früh zu erwachen, und in den Büchern, die er von allen Enden her zusammenschleppte, lesen zu können, band er sich um den Arm einen Bindfaden, woran ein Stein befestigt war; diesen legte er auf einen Stuhl vors Bette; damit, wenn er sich gegen Morgen umwendete, der Stein herabfallen, und ihn durch den Ruck am Arme aufwecken möchte.

Bey so vielem Fleisse war er weder mürisch, noch Holz, noch ein Bücherwurm, der Lust und Sonne scheut. Sanft, gefällig und zärtlich war er die Freude seiner Familie, ehe er noch ihr Stolz wurde. Dieser sanfte häusliche Umgang, die heitere Stille

X.

des Landlebens, und sein lebendiges Gefühl für jeden Reiz der Natur sicherten ihn gegen die Erstarrung der Leseſucht.

Ausser den Schulfunden verlor er sich gern in düsteres Gehölz, betrachtete die Schönheiten der Natur, oder las mit lauter und heftiger Stimme. Sein Hang zum Schauerlichen führte ihn schon frühe zu jeder Zeit ohne Furcht auf Kirchhöfe, oder grauerliche Örter, und mit Vergnügen ging er des Abends einsam auf Gräbern umher. In seinem elften Jahre fing er an, Verse auf den Tod eines kleinen Hundes, auf das Abc, und was sonst ihm vorkam, zu machen.

Die Leidenschaft, seinen Geist zu beschäftigen, machte ihn gegen die Pflege des Körpers etwas gleichgültig, und er war bis an sein Lebensende nachlässig in seinem Anzuge, so oft er sich auch in seiner ersten Jugend bestrebte, diesen ihm von seinen Ältern nicht selten liebreich verwiesenen Fehler sich abzugewöhnen.

Hölty war im sechzehnten Jahre, als ihn sein Vater 1765 auf die öffentliche Schule

in Celle zu seinem Oheim, dem Kanzelleyrath Gössel schickte. 1768 ging er zu seinem Vater zurück, und 1769 nach Göttingen, um die Theologie zu studieren. Hier lernte er alles, was zur Bildung eines künftigen Predigers nöthig ist, opferte daneben seine Musse der Lesung der Alten und Neuen, vermehrte seine Sprachen mit der italienischen, und beschäftigte sich mit eigenen Ausarbeitungen.

Es ist eine angenehme Beobachtung, wie gewisse Universitätscurse für die Litteratur Epoche veranlassen. Das Gellertische Zeitalter hat uns unsre meisten Classiker geliefert, und um die Siebenziger Jahre herum bildeten sich unsere jetzigen jüngeren größten Geister. Der Wetteifer in einer solchen Gesellschaft kann auch wohl ein mittelmäßiges Genie zu einer nicht gemeinen Höhe erheben; wie viel höhere Vollkommenheit war von Höltz zu erwarten, dem Göttingen die Bekanntschaft mit Bürger, Miller, Voss, Boie, Hahn, Leisewitz, Cramer, und den Grafen Stolberg verschaffte? Auch verkannte er diese Vortheile nicht, und konnte sich nicht entschließen, Göttingen zu Ende des

dreyjährigen Curses zu verlassen, sondern wollte lieber sich mit einem erhaltenen Stipendium, und durch Unterricht in Sprachen und Übersetzungen, nähren, als dem Ruf nach Hause folgen, so mühsam auch dieser Erwerb, und so uneinträchtig er ihm war, wie er seinen Freunden selbst gestand. „Um meinem Vater, schrieb er im April 1774, eine Erleichterung zu verschaffen, fiel ich darauf, mir durch Unterricht im Griechischen und Englischen etwas zu verdienen. Ich gab täglich fünf Stunden, aber nicht einmahl von der Hälfte bin ich bezahlt; die andern sind weggereist, oder machen keine Miene zu bezahlen; ich bin in Schulden gerathen, und muss wieder zu meinem Vater meine Zuflucht nehmen.“ Sein Auszug aus dem *Kenner* verdiente mehr gelesen zu werden, als er's unter einem Volke kann, welches von jeder Messe einen so unseligen Überfluß geißloser Sudēleyen verschlingt, und seine guten Schriften nicht kennt. Diesem folgten *Hurds Dialogen*, und der erste Theil von *Shaftsbury*.

Michaelis 1774 begleitete er Millern nach Leipzig, und spät im Herbst fing er an,

des Morgens Blut auszuwerfen. Im Anfange des Mays 1775 wenige Wochen nach dem Tode seines Vaters ging er von Göttingen über Hannover nach Mariensee zurück, wo er unter Zimmermanns Anleitung seine Cur fortsetzte. Den 8. May schrieb er an Voß: „Vielleicht, hat Zimmermann Leidewizen gesagt, könnte ich noch von der Schwindfucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzeneyen gebrauchte, und die vorgeschriebene Diät befolgte. Du siehst also, wie gefährlich meine Krankheit ist, und auf welch einem schmalen Scheidewege zwischen Leben und Tod ich wanke. So wenig ich mich auch vor dem Tode fürchte, so gern lebte ich doch noch ein Paar Olympiaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freun, und um nicht unerhöht mit der grossen Fluth hinunter zu fliesen. Doch Gottes Wille geschehe!“ u. s. w.

Im Herbst 1775 ging er nach Hannover, um da unter Zimmermanns Aufsicht eine kleine Nachcur, wie er Voß schrieb, zu brauchen; allein den 1. September 1776 fand er zu Hannover, noch ehe er das 28. Jahr vollendete, seinen Tod.

Das ist der kurze Faden der Geschichte seines Lebens. Stark von Wuchs, niedergebückt, unbehülflich, von trägem Gange, blaß, wie der Tod, stumm und unbekümmert um seine Gesellschaft, hatte er auf den ersten Anblick ganz die Miene der Einfalt. Nur in seinen hellblauen Augen schimmerte ein treuherziges, mit etwas Schalkhaftigkeit vermischt Lächeln, welches sich, wenn er mit Wohlgefallen las, in einer schönen Gegend hingestreckt, oder rücklings unter einem blühenden Baume lag, über sein ganzes Gesicht verbreitete. Aber er war dem ungeachtet niemahls ein Feind der Freuden, allein vorzüglich froh war er in dem Kreise seiner Freunde, die sich gewöhnlich alle Sonnabende versammelten, mit einander aufs Feld gingen, über Wissenschaften und Empfindungen sprachen, und ihre Arbeiten beurtheilten. So sehr die Menge seiner Arbeiten, die mühsamsten Excerptirungen aus Folianten und Quartanten, womit er jedermann gern diente, die Betreibung der erlernten Sprachen, die er in den letzten Jahren mit der spanischen vermehrte, die Durchwühlung aller neuen Meßproducte, von deren Menge sein Geist nur hier und da ver-

kosten konnte, seine Empfindung hätte abstumpfen sollen; so war er doch bey kleinen vertraulichen Schmäusen, sonderlich wo Rheinwein blinkte, sehr fröhlich. Er lagerte sich auf Rosenblätter, salbte, wie Anakreon, seinen Bart mit Balsam, und machte so gewaltige Anstalten zum Trinken, als ob aus dem Schlusse seines Rheinweinliedes voller Ernst werden sollte. Aber dabey ließ es denn auch der scherhafte Horaz bewenden. Vor Fremden, die er achtete, ließ er gern seine Gedichte vorlesen, sah dem Gaste nahe freundlich ins Gesicht, und nahm sein Lob als eine Gebühr hin. Nur zweymahl, sagt Voss, hab' er ihn weinen gesehen: als er dem Arzte Richter die Gefährlichkeit seiner Krankheit abmerkte, und als er Vossen die Nachricht brachte, daß sein Vater todt sey. So wenig er bey Unbekannten, oder in einer zahlreichen Gesellschaft sich ins Gespräch mischte, so wenig sah man ihn mürrisch oder zerstreut, wenn er, vom Lesen erhitzt, überfallen ward: er klappte ruhig sein Buch zu, und war mit ganzer Seele Freund. Allein das hinderte nicht, daß er auf der Gasse, wenn ihn jemand zum Kaffe lud, plötzlich von seinen

Freunden verschwand, dem Wirthe seinen Bückling machte, ohne ein Wort zu sprechen, das Eingeschenkte trank, und wieder ging. Alles, was nicht den Geist bereicherte, schien ihm gleichgültig; was ihn bereicherte, dafür hatte er eine brennende Begierde und Dienstfertigkeit: Miller lernte von ihm Englisch, Hahn Griechisch, und Voss Englisch und Italienisch.

Auch für die Liebe konnte ein so empfindsamer Dichter nicht ohne Gefühl seyn. Man sieht ihr ganzes Feuer in seiner Schilderung von einer gewissen Laura in einem Briefe. Aber immer blieb er bescheiden., „Ob sie Gegenliebe für mich gehabt hat?“ schreibt er. Ich habe ihr niemahls meine Liebe merken lassen, noch merken lassen können. Wie konnte ein Jüngling, der noch auf keiner Universität gewesen war, um dessen Kinn noch zweydeutige Wolle hing, Liebeserklärungen thun, und auf Gegenliebe Rechnung machen?“ Gewiss, einer so vernünftigen Liebe darf sich ein dichterischer Jüngling keinesweges schämen.

Diese Züge aus seinem Leben wollen wir

noch mit einer lebhaften Darstellung seiner Denkungsart aus seinem gedachten Briefe vom April 1774 beschliessen. „Meine Hauptbeschäftigung soll die Lesung der Griechen und die Poesie seyn. Welch ein süsser Gedanke ist die Unsterblichkeit! Wer duldet nicht mit Freuden alle Mühseligkeiten des Lebens, wenn sie der Lohn ist! Es ist eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menschen hinauszublicken, welche uns lieben, sich in unsere Tage zurückwünschen, von uns zur Tugend entflammt werden. ... Einige Jahre möchte ich in einer grossen Stadt zubringen, und in allerley Gesellschaften kommen, um die Menschen sorgfältig zu studieren. Ich fühle, dass mir dieses nothwendig ist, wenn ich in der Dichtkunst mein Glück machen will. Ich habe meine Jahre unter Büchern zugebracht. ... Wenn ich keine Geschwister hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterstützung bedürfen, so wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, sondern mich vom Übersetzen nähren, und bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben. In der Stadt wollte ich Menschenkenntnisse sammeln, auf dem Lande Ge-

XVIII

dichte machen. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. Freunde brauche ich nicht mehr zu wünschen; diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trüben Stunden aufheitern, meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde lesen, und mich der seligen Tage erinnern, da ich ihres Umgangs genoss. . . . Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige; es werden aber sehr wenige seyn. . . . Den grössten Hang habe ich zur ländlichen Poesie, und zur süßen melancholischen Schwärmerey in Gedichten. An diesen nimmt mein Herz den meisten Anteil. Ich will alle meine Kräfte aufbieten. Ich will kein Dichter seyn, wenn ich kein grosser Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unsterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, so soll keine Sylbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmässiger Dichter ist ein Unding!"

So lebte und dachte der Jüngling, dessen Geist unter der Last eines siechen Körpers so aufstrebte, dass er in jeder gewählten Gattung der Poesie unter den ersten Dichtern glänzt; der mit jedem neuen Versuche höher zur Vollkommenheit stieg, und selbst sein Vollkommenstes nur als Vorübung zu Werken des Mannes betrachtete. Er stellte nicht mit kalter Überlegung Gedanken und Bilder zusammen, worüber man sich eins geworden ist, sie schön zu finden; sein Blick fasste die Natur auf, und sein Lied sang, was sein Herz empfand.

Hölty hatte schon selbst an die Sammlung seiner Gedichte Hand angelegt. Der Tod übereilte ihn darüber. Boien wurden seine Papiere vertraut. Die Herausgabe verzögerte sich. Indess gab sich ein Unbekannter für Höltrys Freund aus, bürdete der Welt in zwey Bänden ein Gemengsel von verworfenen, fremden, und sinnlosen Gedichten als Höltrys Arbeiten auf, und hinterging das Publicum, indem er zugleich gegen den Verstorbenen sich des sträflichsten Verbrechens schuldig machte. Unwillig über den Unfug suchten Friedrich Leopold Graf zu

XX

Stolberg, und Joh. Heinr. Voss den dichterischen Ruhm ihres seligen Freundes zu retten, und besorgten den Nachlass desselben nach ihrem eigenen Geständnisse mit jener Redlichkeit, mit welcher er den ihrigen besorgt haben würde.

GEDICHTE

VON

LUDEWIG HEINRICH CHRISTOPH

HÖLTY.

ADELSTAN UND RÖSCHEN.

1 7 7 1.

Der schöne Maienmond begann,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelstan
Der Königsstadt entfloß.
Von Geigern und Kastraten fern
Und vom Redutentanz,
Vertauscht' er seinen goldenen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooss der Au, der Wiesenkleß
Verlieh ihm füßre Raß.
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürstlichen Palaß.
Er irrete täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh',
Und sah dem Spiel' und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

Sah unter niederm Hüttendach
 Der Schäferinnen Preis:
 Und plötzlich schlug sein Herzenschlag
 Wohl noch einmal so heiß.
 Sie wurden drauf gar bald vertraut;
 Was Wunder doch! Er war
 Ein Mann von Welt, und wohlgebaut,
 Und Röschen achzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguss
 Erweichet, ihm Gehör;
 Zuerst bekam er einen Kuß,
 Zulezt noch etwas mehr.
 Izt wurde, nach des Hoses Brauch,
 Sein Busen plötzlich lau:
 Er fasßt nicht mehr am Schlehenstrauch
 Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens fatt,
 Warf er sich auf sein Ross,
 Flog wieder in die Königsstadt,
 Und in sein Marmorschloß.
 Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
 Vergaßt der Rasenbank,
 Wo beim Getön der Nachtigall
 Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Röschen, die auf Wiesengrün
 Im Haselschatten saß,
 Sah Mann und Ross vorüberfiehn,
 Und wurde todtenbläß.
 Mein Adelstan! ich armes Blut!"
 Er sah und hörte nicht,
 Und drückte sich den Reisehut
 Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenstab
 Gelehnt, am Busenband,
 Bis er dem Ross die Spornen gab,
 Und ihrem Aug' entschwand;
 Und schluchzt', und warf sich in das Gras,
 Verbarg sich ins Gefräuch,
 Weint' ihren schönen Busen nass,
 Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt' ihr mehr,
 Kein Abendroth, kein West;
 Das Dörfchen dünkt' ihr freudenleer,
 Die Flur ein Otternneft.
 Ein melancholisch' Heimchen zirpt
 Vor ihrer Kammerhür;
 Das Leichhuhn schreit. Ach Gott! sie stirbt,
 Des Dorfes beste Zier.

Die dumpfe Todtenklocke schallt
 Drauf in das Dorf. Man bringt
 Den Sarg daher. Der Küster wallt
 Der Bahre vor, und singt.

Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
 Und wünscht dem Schatten Ruh,
 Der diesem Jammerthal' entflohn,
 Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
 Bekränzt, auf ihr Grab;
 Und auf den frischen Hügel rollt
 So manche Thrän' hinab.
 Es wurde Nacht. Ein düstrer Flor
 Bedeckte Thal und Höhn;
 Auch kam der liebe Mond hervor,
 Und leuchtete so schön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter ging!
 Der Ritter lag auf Pflaum,
 Um welchen Gold und Seide hing,
 Und hatte manchen Traum.
 Er zittert auf. Mit blauem Licht
 Wird sein Gemach erfüllt.
 Ein Mädchen tritt ihm vors Gesicht,
 Ins Leichtentuch verhüllt.

Ach! Röschen ifts, das arme Kind,
 Das Adelstan berückt!
 Die Rosen ihrer Wangen find
 Vom Tode weggeplückt.
 Sie legt die eine kalte Hand
 Dem Ritter auf das Kinn,
 Und hält ihr moderndes Gewand
 Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehrvergessnen Mann,
 Den Schauer überschleicht,
 Dreimal mit hohlen Augen an,
 Und wimmert und entweicht.
 Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,
 Jezt alle Nächte sich,
 Verhüllt in ein Todtentuch,
 Und wimmert' und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
 Drob in Melancholei,
 Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
 Des Todes Konterfei.
 Mit einem Dolch bewaffnet, floh
 Er aus der Stadt, und lief
 Zum Gottesacker hin, alwo
 Das arme Röschen schlief;

Wankt' an die frische Gruft, den Dolch
 Dem Herzen zugekehrt,
 Und sank. Folg'! ruft ein Teufel, folg'!
 Und seine Seel' entfährt.
 Der Dolch ging mitten durch das Herz,
 Entsezlich anzuschauen!
 Die Augen starrten himmelwärts,
 Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmaur,
 Der Landmann der es sieht,
 Wenn's Abend wird, fühlt kalten Schaur,
 Und schlägt ein Kreuz, und flieht.
 Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn,
 Den Blutdolch in der Brust,
 Mit glühnden Augen umzugehn,
 Wie männlich bewusst.

DAS LANDLEBEN.

Flumina amem silvasque inglorius.

VIRG.

WUNDERSELIGER Mann, welcher der Stadt
entfloß!

Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch
des Bachs,

Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt.

Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf.

Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
 In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,
 Deiner herrlichen Sonne,
 Dich im Wurm' und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kühl'
 ergießt,
 Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
 Trinkt den Athem der Blüte,
 Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
 Sonnt und spielt und hüpfst, winket ihm
 füssre Rast,
 Als dem Städter der Goldsaal,
 Als der Polster der Städterin.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
 Gurrt und läuselt ihn an, flattert ihm auf
 den Korb,
 Picket Krümen und Erbsen,
 Picket Körner ihm aus der Hand.

Einsam wandelt er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, setzt sich auf
ein Grab,
Und beschauet die Kreuze
Mit dem wehenden Todtenkranz;

Und das steinerne Mal unter dem Fliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
Wo der Tod mit der Sense,
Und ein Engel mit Palmen steht.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloß!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus!

AUF DEN TOD EINER NACHTIGALL.

1 7 7 1.

Sie ist dahin, die Maienlieder tönte,
 Die Sängerin,
 Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,
 Sie ist dahin!
 Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
 Wenn ich am Bach,
 Der durchs Gebüsch im Abendgolde walte
 Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
 Den Silberschlag:
 Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle
 Schlug leis' ihn nach.
 Die ländlichen Gefäng' und Feldschalmeien
 Erklangen drein;
 Es tanzeten die Jungfrauen ihre Reihen
 Im Abendschein.

Auf Moose horcht' ein Jüngling mit Entzücken
 Dem holden Laut',
 Und schmachtend hing an ihres Lieblings Blicken
 Die junge Braut:
 Sie drückten sich bei jeder deiner Fugen
 Die Hand einmal,
 Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlügen,
 O Nachtigall.

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendklocke
 Des Dorfes klang,
 Und Hesperus, gleich einer goldenen Flocke,
 Aus Wolken drang;
 Und gingen dann im Wehn der Maienkühle
 Der Hütte zu,
 Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
 Voll süßer Ruh.

M A I L I E D.

TANZ dem schönen Mai entgegen,
 Der, in seiner Herrlichkeit
 Wiederkehrend, Reiz und Segen
 Über Thal und Hügel streut!
 Seine Macht verjüngt und gattet
 Alles, was der grüne Wald,
 Was der zarte Halm beschattet,
 Und die laue Wog' umwallt.

Tanz', o Jüngling, tanz', o Schöne,
 Die des Maies Hauch verschönt!
 Menget Lieder ins Getöne,
 Das die Morgenklocke tönt,
 Ins Gesäusel junger Blätter,
 Und der holden Nachtigall
 Liebeauchzendes Geschmetter;
 Und erweckt den Wiederhall.

Flieht der Stadt umwölkte Zinnen!
 Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,
 Athmet, schöne Städterinnen,
 Athmet frische Maienluft!
 Irrt mit eurem Sonnenhütchen,
 Auf die Frühlingsflur hinaus,
 Singt ein fröhlich Maienliedchen,
 Pflücket einen Busenstrauß!

Schmückt mit Kirschenblütenzweigen
 Euch den grünen Sonnenhut,
 Schürzt das Röckchen, tanzt Reigen,
 Wie die Schäferjugend thut!
 Bienen sumsen um die Blüte,
 Und der Westwind schwärmt sich matt,
 Schwärmt, und haucht auf eure Hüte
 Manches weisse Blütenblatt.

ELEGIE AUF EIN LANDMÄDCHEN.

SCHWERMUTSVOLL und dumpfig hallt Geläute
 Vom bemooosten Kirchenthurm' herab.
 Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
 Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
 Angethan mit einem Sterbekleide,
 Eine Blumenkron' im blonden Haar,
 Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
 So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Misgeschickes,
 Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
 Stehn am Sarge, winden nasses Blickes
 Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
 Ach! kein Mädchen war der Thränen wehrter,
 Als du gutes frommes Mädchen bist,
 Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
 Als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel stand im Schäferkleide
 Sie vor ihrer kleinen Hüttenhür:
 Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
 Und ein Veilchen ihres Busens Zier;
 Ihre Fächer waren Zefirs Flügel,
 Und der Morgenhain ihr Puzgemach,
 Diese Silberquellen ihre Spiegel,
 Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloss, wie Mondenschimmer,
 Ihre Rosenwangen, ihren Blick;
 Nimmer wich der Seraf Unschuld, nimmer
 Von der holden Schäferin zurück.
 Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
 Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
 Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
 Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
 Rief die Edlen in den Buchenhain:
 Unterm Grün, durchstralt von Himmelsbläue,
 Flogen sie den deutschen Ringelreihn.
 Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
 Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,
 Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
 Lächelt' ihm zur Arbeit Mut;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
 Band und äugelt' ihrem Liebling nach,
 Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
 Durch die falben Westgewölke brach.
 Über alles war ihm Röschen theuer,
 War sein Taggedanke, war sein Traum;
 Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
 Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeklocken hallen,
 Und die Grabgesänge heben an,
 Schwarzbeflorte Trauerleute wallen,
 Und die Todtenkrone weht voran.
 Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche,
 Nasses Auges, an das offne Grab,
 Trocknet mit dem weissen Leichtentuche
 Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre sanft, du gute fromme Seele,
 Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
 Wein' auf ihrem Hügel, Filomele,
 Um die Dämmerung ein Sterbelied!
 Weht wie Harfenlispel, Abendwinde,
 Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
 Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
 Nist' ein Turteltaubenpaar!

DER ARME WILHELM.

WILHELMs Braut war gestorben. Der
 arme verlassene Wilhelm
 Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr
 den geflügelten Reigen,
 Nicht das Ostergelag und das Fest der be-
 maleten Eier,
 Nicht den gaukelnden Tanz um die Oster-
 flamme des Hügels.
 Einsam war er, und still wie das Grab, und
 glaubte mit jedem
 Tritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und
 Mädchen des Dorfes
 Brachen Main, und schmückten das Haus
 und die ländliche Diele,
 Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfing-
 sten mit Liedern.
 Wilhelm floh das Gewühl der beglückten
 fröhlichen Leute,
 Wandelt' über den Gottesacker, und ging
 in die Kirche,
 Nahm den Kranz der geliebten Braut von der
 Wand, und kniete
 An dem Altar', und barg das Gesicht in die
 Blumen des Kranzes,

Flehte weinend zu Gott: O entnimm mich
der Erde, mein Vater!
Ruf mich zu meiner Entschlummerten! Doch
dein Wille geschehe!
Lispelnd bebte das Gold und die Flitterblu-
men des Kranzes,
Lieblich rauschten die flatternden Bänder,
wie Blätter im Walde,
Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die
Fenster der Kirche.
Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus. Bald
hörten die Schwestern
Drauf die Todtenuhr in der Kammer pickern,
und sahen
Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im
Mantel daneben;
Und das Leichhuhn schlug an die Kammer-
fenster, und heulte.
Wenige Wochen, da starb der verlassene
traurige Wilhelm,
Und sein grünendes Grab ragt hart am Gräbe
des Mädchens.

M A I L I E D.

GRÜNER wird die Au,
Und der Himmel blau;
Schwalben kehren wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blütenstrauch
Weht der Liebe Hauch:
Seit der Lenz erschienen,
Waltet sie im Grünen,
Malt die Blumen bunt,
Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küsstet ihn!
Denn die Jahre fliehn!
Einen Kuß in Ehren
Kann euch niemand wehren!
Küßt ihn, Brüder, küßt,
Weil er kußlich ist!

Seht, der Tauber girrt,
Seht, der Tauber schwirrt
Um sein liebes Täubchen!
Nehmt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und seid wohlgemut!

DAS FEUER IM WALDE.

ZWEI Knaben liefen durch den Hain
 Und lasen Eichenreiser auf,
 Und thürmten sich ein Hirtenfeur,
 Indess die Pferd' im fetten Gras'
 Am Wiesenbache weideten.
 Sie freuten sich der schönen Glut,
 Die, wie ein helles Osterfeur,
 Gen Himmel flog, und setzten sich
 Auf einen alten Weidenstumpf.
 Sie schwatzten dies und schwatzten das,
 Vom Feuermann und Ohnekopf,
 Vom Amtmann, der im Dorfe spuckt,
 Und mit der Feuerkette klimmt,
 Weil er nach Ansehn sprach und Geld,
 Wie's liebe Vieh die Bauren schund,
 Und niemals in die Kirche kam.
 Sie schwatzten dies und schwatzten das,
 Vom selgen Pfarrer Habermann,
 Der noch den Nußbaum pflanzen thät,
 Von dem sie manche schöne Nuß
 Herabgeworfen, als sie noch
 Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
 Sie segneten den guten Mann

In seiner kühlen Gruft dafür,
 Und knackten jede schöne Nuß
 Noch einmal in Gedanken auf.
 Da rauscht das dürre Laub empor,
 Und sieh, ein alter Kriegesknecht
 Wankt durch den Eichenwald daher,
 Sagt: Guten Abend, wärmet sich,
 Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
 Wer bist du, guter alter Mann?
 Ich bin ein preußischer Soldat,
 Der in der Schlacht bey Kunnersdorf
 Das Bein verlor, und leider Gotts!
 Vor fremden Thürenbetteln muß.
 Da ging es scharf, mein liebes Kind!
 Da sauseten die Kugeln uns
 Wie Donnerwetter um den Kopf!
 Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
 Wir patschelten durch lauter Blut,
 Im Pulverdampf! Steht, Kinder, steht!
 Verlasset euren König nicht!
 Rief Vater Kleist; da sank er hin.
 Ich und zwei Bursche trugen flugs
 Ihn zu dem Feldscher aus der Schlacht.
 Laut donnerte die Batterie!
 Mit einmal flog mein linkes Bein
 Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
 Sprach Hans, und sahe Töffeln an,

Und fühlte sich nach seinem Bein :
 Mein Seel! ich werde kein Soldat,
 Und wandre lieber hinterm Pflug.
 Da sing' ich mir die Arbeit leicht,
 Und spring' und tanze, wie ein Hirsch,
 Und lege, wenn der Abend kommt,
 Mich hintern Ofen auf die Bank.
 Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
 Der uns die besten Hühner stahl,
 Und unser Heu und Korn dazu ;
 Dann nehm' ich einen rothen Rock,
 Und auf den Puckel mein Gewehr!
 Dann komm nur her, du Schelmfranzos!
 Hans, sagte Töffel, lang' einmal
 Die Kiepe her, die hinter dir
 Im Riedgras steht, und gieb dem Mann
 Von unserm Käs' und Buterbrot;
 Ich samml' indessen dürres Holz;
 Denn sieh, das Feuer sinket schon.

E R N T E L I E D.

SICHELN schallen;
 Ähren fallen
 Unter Sichelklang:
 Auf den Mädchenhüten
 Zittern blaue Blüten;
 Freud' ist überall!

Sicheln klingen;
 Mädchen singen
 Unter Sichelklang;
 Bis, vom Mond beschimmert,
 Rings die Stoppel flimmert,
 Tönt der Erntefang.

Alles springet,
 Alles singet,
 Was nur lallen kann.
 Bei dem Erntemahle
 Ist aus einer Schale
 Knecht und Bauersmann.

Hans und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu,
Mähet; dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden sonder Ruh.

Jeder scherzet,
Jeder herzet
Dann sein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen sie von dannen,
Singen und juchhein!

DER ALTE LANDMANN

AN SEINEN SOHN.

Üb' immer Treu' und Redlichkeit
 Bis an dein kühles Grab,
 Und weiche keinen Finger breit
 Von Gottes Wegen ab!
 Dann wirst du, wie auf grünen Aun,
 Durchs Pilgerleben gehn;
 Dann kannst du sonder Furcht und Graun
 Dem Tod' entgegen lehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
 In deiner Hand so leicht;
 Dann singest du beim Wasserkrug,
 Als wär dir Wein gereicht.
 Dem Bösewicht wird alles schwer,
 Er thue was er thu;
 Der Teufel treibt ihn hin und her,
 Und lässt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
 Ihm lacht kein Ährenfeld;
 Er ist auf Lug und Trug erpicht,
 Und wünscht sich nichts als Geld.
 Der Wind im Hain, das Laub am Baum,
 Saust ihm Entsezen zu;
 Er findet, nach des Lebens Raum,
 Im Grabe keine Ruh.

Dann muss er in der Geisterstund'
 Aus seinem Grabe gehn,
 Und oft als schwarzer Kettenhund
 Vor seiner Haustür stehn.
 Die Spinnerinnen, die, das Rad
 Im Arm, nach Hause gehn,
 Erzittern wie ein Espenblatt,
 Wenn sie ihn liegen sehn.

Und jede Spinnestube spricht
 Von diesem Abendtheur,
 Und wünscht den todten Bösewicht
 Ins tieffste Höllenfeur.
 Der alte Kunz war bis ans Grab
 Ein rechter Höllenbrand:
 Er pflügte seinem Nachbar ab,
 Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
 Auf seines Nachbarn Flur,
 Und misst das Feld hinab hinan
 Mit einer glühenden Schnur.
 Er brennet, wie ein Schober Stroh,
 Dem glühenden Pfluge nach,
 Und pflügt, und brennet lichterloh
 Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann, der die Bauern schund,
 Und hurt', und Hirsche schoß,
 Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund'
 Im Wald' auf glühndem Ross'.
 Oft geht er auch am Knotenstock'
 Als rauher Brummbär um,
 Und meckert oft als Ziegenbock
 Im ganzen Dorf' herum.

Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt,
 Und Filz und Wuchrer war,
 Steht Nachts als schwarze Spukgestalt
 Um zwölf Uhr am Altar;
 Paukt dann mit dumpfigem Geschrei
 Die Kanzel, daß es gellt,
 Und zählet in der Sakristei
 Sein Reicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Wittwen Habe fräss,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall,
Zum Fest des Satanas ;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hintenauf.

Sohn, übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab !
Dann suchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblum'en, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

D E R B A C H.

Wie Blandusiens Quell, rausche der Enkelin
 Deine Lispel, o Bach; tanze der Horchenden
 Silberblinkend vorüber;
 Grünt, ihr Erlen des Ufers, ihr!

Dein Gemurmel, das leis' über die Kiesel hüpfst,
 Euer zitterndes Laub, duftende Freundinnen,
 Giesst ein lindes Erbeben
 Durch die Saiten der Seele mir.

Hier, auf schwellem Moos', horch' ich
 der Nachtigall,
 Die hier liebender klagt, horch' ich dem
 Schilfgeräusch',
 Und dem Plätschern des Aales,
 Der im Schatten der Erle schwebt.

Und ein magischer Hain läufelt um mich empor,
 Eine Hütte darin winkt mir, mit Wein umrankt,
 Und ein freundliches Mädchen
 Hüpfst durch Blumen, und lächelt mir.

Von des sinkenden Tags Golde geröthet, scheint
Hinter Rosen sie her, eilet, und küsst mich sanft ;
Fleucht, und lächelt, und birgt sich
Wieder hinter den Blütenbusch.

Weil'! ich fliege dir nach! Warum entflohest du?
Plötzlich lispelet der Strauch ; Himmel! sie
bebt hervor,
Und es schüttelt der Strauch ihr
Einen Regen von Blüten nach.

SCHNITTERLIED.

Es zirpten Grillen und Heimen;
 Von grünen Sträuchern und Bäumen
 Floss Abendkühlung herab,
 Als, hinter Garben von Weizen,
 Ein wahrer Engel an Reizen
 Dies Pfand der Liebe mir gab.

Sie sprach mit fröhlichem Mute:
 Trag diese Blumen am Hute
 Und dieses goldene Band!
 Und gab die Blumen und Flittern,
 An meinem Hute zu zittern,
 Mir in die wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen,
 Seit vierzehn glücklichen Tagen,
 Und diese schwanden so schnell!
 Ihr Bänder, sah ich euch schweben,
 Begann das Herz mir zu beben,
 Ward meine Seele so hell!

Ha! morgen bringen wir Leute,
Geshmückt wie Freier und Bräute,
Der Ernte flitternden Kranz:
Dann tönen helle Schalmeien
Durch unsre ländlichen Reihen,
Dann schwing' ich Liebchen im Tanz!

T R I N K L I E D

IM MAI.

Bekränzt die Tonnen,
 Und zapfet mir Wein;
 Der Mai ist begonnen,
 Wir müssen uns freun!
 Die Winde verstummen,
 Und athmen noch kaum;
 Die Bienlein umsummen
 Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
 Im grünen Gebüscht;
 Das Abendlicht röthet
 Uns Gläser und Tisch.
 Bekränzt die Tonnen,
 Und zapfet mir Wein;
 Der Mai ist begonnen,
 Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle,
 Die Flaschen herbei!
 Zween volle Pokale
 Gebühren dem Mai!
 Er träuft auf die Blüten
 Sein Roth und sein Weiß;
 Die Vögelein brüten
 Im Schatten des Mais.

Er schenket dem Haine
 Verliebten Gesang,
 Und Gläsern beim Weine
 Melodischen Klang;
 Giebt Mädchen und Knaben
 Ein Minnegefühl,
 Und herrliche Gaben
 Zum Kuß' und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
 Gebt Dank ihm und Preis!
 Lasst Gläser ertönen
 Zur Ehre des Mais!
 Es grüne die Laube,
 Die Küsse verschließt!
 Es wachse die Traube,
 Der Nektar entfließt!

Es blühe der Rasen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Basen
Die Küsse nicht sehn!
Ihr lachenden Lüfte,
Bleibt heiter und hell!
Ihr Blüten voll Düfte,
Verweht nicht so schnell!

DAS TRAUMBILD.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
 Als ich im Garten träumte,
 Ins Haar den Rosmarin mir wand,
 Der um mein Lager keimte?
 Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
 Mir in die Seele blickte,
 Und eine warme Mädchenhand
 Mir an die Wangen drückte?

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
 Bald bei des Dorfes Linden,
 Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
 Und kann dich nirgends finden;
 Ich wandre, wenn die Sonne sticht,
 Wenns stürmet, oder regnet,
 Und schaue jeder ins Gesicht,
 Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich Armer für und für,
 Mit Seufzern und mit Thränen,
 Und mußt' an jeder Kirchenthür'
 Am Sonntag' alle Schönen;
 Nach jedem Fenster blick' ich hin,
 Wo nur ein Schleier wehet,
 Und habe meine Lieblingin
 Noch nirgends ausgespähet.

Komm selber, süßes Bild der Nacht,
 Komm mit den Engelmienen,
 Und in der leichten Schäfertracht,
 Worin du mir erschienen!
 Bring mir die schwanenweisse Hand,
 Die mir das Herz gestohlen,
 Das purpurrothe Büsenband,
 Das Sträuschen von Violen;

Dein grosses blaues Augenpaar,
 Woraus ein Engel blickte;
 Die Stirne, die so freundlich war,
 Und guten Abend nickte;
 Den Mund, der Liebe Paradies,
 Die kleinen Wangengrübchen,
 Wo sich der Himmel offen wies,
 Bring alles mit, mein Liebchen!

TODTENGRÄBERLIED.

GRABE, Spaden, grabe!
 Alles, was ich habe,
 Dank' ich, Spaden, dir!
 Reich' und arme Leute
 Werden meine Beute,
 Kommen einst zu mir!

Weiland gross und edel,
 Nickte dieser Schädel
 Keinem Grusse Dank!
 Dieses Beingerippe
 Ohne Wang' und Lippe
 Hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren
 War vor wenig Jahren
 Schön, wie Engel sind!
 Tausend junge Fentchen
 Leckten ihm das Händchen,
 Gafften sich halb blind!

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

AN EIN MÄDCHEN,

DAS AM FROHNLEICHNAMSFEST EIN
MARIENBILD TRUG.

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,
 Denk' ich, Mädchen, auch an dich;
 Und die hellen Sehnsuchtstränen gleiten,
 Und die Seele wölket sich.

Sittsam war dein Aug, voll Mädchenmilde,
 Der die Andacht Reize lich,
 Wich vom schönen Muttergottesbilde,
 Wich vom Christuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
 Wie der Thau von Rosen rinnt,
 Blieb izt am Marienbilde hangen,
 Rann izt auf das Christuskind.

Eine junge morgenrothbefreute
 Silberblum' im Paradies
 Warst du, hehr, wie die Gebenedeite,
 Die dein Arm dem Volke wies!

• Bange Sehnsucht, banges süßes Klopfen
 Schauerte durch meinen Geist.
 Kostet' ich des Stromes einen Tropfen,
 Der am Stule Gottes fleust?

Trunken kniet' ich, wann der Reigen kniete,
 Betend, himmelan geführt,
 Küsste manche Knosp' und manche Blüte,
 Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,
 Gutes Mädchen, flitterlos,
 Und dann komm' ein Himmelsbot', und trage
 Deine Seel' in Gottes Schoos!

Und der Heiland lächl' auf seinem Throne,
 Wann du dich dem Throne nahst;
 Und Maria bringe dir die Krone,
 Die du oft in Träumen fahst!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,
 Wo der Welten Richter thront,
 Weh's herüber: Frommes Mädchen, wohne,
 Wo die fromme Laura wohnt!

DIE KÜNFTIGE GELIEBTE.

ENTSCHWEBTEST du dem Seelengefilde schon,
 Du süßes Mädchen? wehet das Flügelkleid
 Dir an der Schulter? bebt der Strauß dir
 Schon an der wallenden schönen Brust auf?

Ein süßes Zittern zittert durch mein Gebein,
 Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegen tanzt,
 Wann ichs auf meinem Schooße wiege,
 Und an den klopfenden Busen drücke.

Der Garten taumelt; rötheres Abendröth
 Durchströmt die Blätter, purpert die Maienluft;
 Wie Engelflügel niedersäuseln,
 Rauschet die Laube vom Kussgelispel.

An deiner Leinwand flattert vielleicht mein Bild
 Dir auch entgegen, schmiegt sich an deine Brust,
 Und eine Sehnsuchtsträne träufelt
 Über die seidenen Purpurblumen.

• Seid mir gesegnet, Thränen! Ihr flosset mir!
 Bald schlägt die Stunde! Ach dann entküß' ich euch
 Dem blauen Aug, der weissen Wange;
 Trinke den Taumel der Erdenwonne!

An voller Quelle weil' ich, und schöpfe mir
 Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir,
 Sie, deren Seelen mich umschwebten,
 Wann ich im Haine der Zukunft träumte!

Blüh' unterdessen schöner und schöner auf,
 Du süßes Mädchen! Leitet, ihr Tugenden,
 Wie eine Schaar von Schwesternengeln,
 Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein reinrer Äther lache herab auf dich!
 Tönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt,
 Im Apfelbaum vor ihrem Fenster,
 Goldene Träum' um ihr Mädchenbette!

Doch süsse Träume thäue das Morgenroth
 Um deine Schläfe, Träume der Serafin,
 Wann jener Tag dem Meer' entschimmert,
 Da ich dich unter den Blumen finde!

DAS TRAUMBILD.

Im jungen Nachtigallenhain,
 Und auf der öden Wildniß,
 Wo Tannenbäume Dämmrung streun,
 Umflattert mich das Bildniß.
 Es tanzt aus jedem Busch' hervor,
 Wo Maienlämmlein graßen,
 Und wallt, verhüllt im leichten Flor',
 Auf jedem grünen Rasen.

Wann mich, mit meinem Gram vertraut,
 Zur Stunde der Gespenster,
 Der liebe helle Mond beschaut,
 Bebt durch mein Kammerfenster,
 Und malt sich an die weiße Wand,
 Und schwebt vor meinen Blicken,
 Und winkt mir mit der kleinen Hand,
 Und lächelt mir Entzücken.

Mein guter Engel, sage mir,
 Wo Luna sie beflimmt,
 Und wo, von ihr berührt, von ihr!
 Die Blume röther schimmert.
 Etschaff' ihr Bild aus Morgenlicht,
 Ihr Kleid aus Ätherbläue,
 Und zeig' in jedem Nachtgesicht
 Mir meine Vielgetreue.

Wo pflückt sie, wenn der Lenz beginnt,
 Die ersten Maienklocken?
 Wo spielfst du, lieber Abendwind,
 Mit ihren blonden Locken?
 O eilt, o flattert weg von ihr,
 Geliebte Maienwinde,
 Und sagt es mir, und sagt es mir,
 Wo ich das Mädchen finde!

CHRISTEL UND HANNCHEN.

EINE SCHNITTERIDILLE.

LINDERE Lust begann die müden Ernter
 zu kühlen,
Und das Gold der sinkenden Sonn' umbebte
 die Ähren
Und die ragenden Garben, als Schnitter
 Christel sein Hannchen
Rief zum duftenden Busch, wo tausend
 ländliche Grillen
Liebe zirpten und Ruh. Sie waren beide
 verlobet,
Harrten beid' entgegen der Stunde der fro-
 hen Vermählung.
Christel hatt' ihr bereits, zum Pfande der
 bräutlichen Treue,
Eine Bibel geschenkt, und ein rothvergol-
 detes Psalmbuch;
Und das liebende Mädchen, zur Gegen-
 gabe, dem Jüngling'
Einen prunkenden Hut und statliche Bräu-
 tigamshemde.

Von der Abendkühle des dämmernden
 Strauches umfängt,
 Ruhte das glückliche Paar; indes die Schnit-
 ter und Mädchen
 Ihre Kleider suchten, sich haschten, und
 scherzten und sangen.

Bald beginnet der Tag des Hochzeitkran-
 zes, o Hannchen!
 Bald, bald nenn' ich dich Weib, und theile
 die Sorgen der Wirtschaft,
 Hannchen, Hannchen, mit dir! Bewehn die
 Winde die Stoppeln,
 Rötheln vom bunten Baume die Äpfel uns
 heller entgegen;
 Dann beginnet der Tag des Hochzeitkran-
 zes, o Hannchen!
 Jede kommende Nacht umschwebt mich dein
 lächelndes Bildnis,
 Bald im Hochzeitgeschnück, von rothen
 Bändern umflattert,
 Bald im Schnitterhütchen, im blauen Kranze
 der Ernte,
 Dann erwach' ich, und hasche dein Bild,
 und horche der Grille,
 Und ein Seufzer entfliegt zu deiner einsa-
 men Hütte.

Lieber Christel! lispelte Hannchen, und
 drückt' ihm die Hände.
Und verstimmt' ein Weilchen: o mehr, als
 Vater und Mutter,
Lieb' ich dich, Christel, und will, so lang
 ich athme, dich lieben!
Alles wird mir so wehrt, was deine Hände
 berühren,
Als ein Patengeschenk. Seit du mir die Bibel
 geschenkt hast,
Les' ich so fleissig darin, und zeichne die
 schönen Geschichten
Von Rebekka, und Rahel, und Judith, mit
 goldenen Bildern.

Schon entstieg der freundliche Mond dem
 Thaugewölke,
Und die zitternden Weizenwogen schwam-
 men in Silber;
Da ergriffen die Schnitter die Sensen, und
 schäckerten Christeln
Und sein erröthendes Hannchen aus ihrem
 trauten Geschwäze.

DER WEIBERFEIND.

1 7 7 1.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken,
 Kein Augenpaar,
 Aus welchem tausend Engel blicken,
 Kein blondes Haar!
 Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
 Und keine Brust,
 Von dünnem Silberflor umwebet,
 Füllt mich mit Lust!

Ein Wuchs; den Venus selber neidet,
 Und eine Hand,
 Die Perlen in Perlen kleidet,
 Ist Kindertand!
 Ich sollte mich darein vergaffen?
 Ei großen Dank!
 Ich werde nicht, wie junge Laffen,
 Vor Liebe krank!

Mir ward ein Herz von Eis beschieden,
 Ein Felseninn!
 Drum wandl' ich auch in süßem Frieden
 Durchs Leben hin;
 Geh immer, in der Brüst den Himmel,
 Geraden Pfad;
 Durchtaumle niemals das Gewimmel
 Der goldenen Stadt!

Und trink' in meiner Weinblattlaube
 Den Göttersaft
 Der röthelnden Burgundertraube,
 Voll Geist und Kraft!
 Sollt' ich dafür in Gallaröcken,
 Vor Liebe krank,
 Der Fräulein gnädge Hände lecken?
 Ei grossen Dank!

Sollt' ich den Rosenkelch verlassen?
 Die Nachtigall?
 Auf eines Mädchens Winke passen,
 Bei Spiel und Ball?
 Ich würde, kämen ganze Gruppen
 Von Mädchen, traun!
 Nicht aus der Laube gehn, die Puppen
 Nur anzuschauen!

DIE NONNE.

Es liebt' in Welschland irgendwo
 Ein schöner junger Ritter
 Ein Mädchen, das der Welt entfloh,
 Troz Klosterthor und Gitter;
 Sprach viel von seiner Liebespein,
 Und schwur auf seinten Knieen,
 Sie aus dem Kerker zu befrein,
 Und stets für sie zu glühen.

Bei diesem Muttergottesbild,
 Bei diesem Jesuskinde,
 Das ihre Mutterarme füllt,
 Schwör' ichs dir, o Belinde!
 Dir ist mein ganzes Herz geweiht,
 So lang ich Odem habe!
 Bei meiner Seelen Seligkeit,
 Dich lieb' ich bis zum Grabe!

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,
Zumal in einer Zelle?

Ach! sie vergaß der Nonnenpflicht,
Des Himmels und der Hölle.

Die, von den Engeln angeschaut,
Sich ihrem Jesu weihte,
Die ~~reine~~ schöne Gottesbraut
Ward eines Frevlers Beute.

Drauf wurde, wie die Männer sind,
Sein Herz von Stund' an lauer;
Er überliess das arme Kind
Auf ewig ihrer Trauer,
Vergaß der alten Zärtlichkeit
Und aller seiner Eide,
Und flog im bunten Gallakleid
Nach neuer Augenweide;

Begann mit andern Weibern Reihn
Im kerzenhellen Saale,
Gab andern Weibern Schmeichelein
Beim lauten Traubenmahle,
Und rühmte sich des Minneglücks
Bei seiner schönen Nonne,
Und jedes Kusses, jedes Blicks,
Und jeder andern Wonne.

Die Nonne, voll von welscher Wut,
 Entglüht' in ihrem Mute,
 Und sann auf nichts als Dolch und Blut,
 Und träumte nur von Blute.
 Sie dingte plötzlich eine Schaar
 Von wilden Meuchelmördern,
 Den Mann, der treulos worden war,
 Ins Todtenreich zu fördern.

Die boren manches Mörder schwert
 In seine schwarze Seele:
 Sein schwarzer falscher Geist entfahrt,
 Wie Schwefeldampf der Höhle.
 Er wimmert durch die Lust, wo sein
 Ein Krallenteufel harret;
 Drauf ward sein blutendes Gebein
 In eine Gruft verscharret.

Die Nonne flog, wie Nacht begann,
 Zur kleinen Dorfkapelle,
 Und riß den wunden Rittersmann
 Aus seiner Ruhestelle,
 Riß ihm das Bubenherz heraus,
 Recht ihren Zorn zu büßen,
 Und trat es, daß das Gotteshaus
 Erschallte, mit den Füssen.

Ihr Geist soll, wie die Sagen gehn,
 In dieser Kirche weilen,
 Und, bis im Dorf die Hahnen krähn,
 Bald wimmern und bald heulen.
 Sobald der Seiger zwölfe schlägt,
 Rauscht sie an Grabsteinwänden
 Aus einer Gruft empor, und trägt
 Ein blutend Herz in Händen.

Die tiefen hohlen Augen sprühn
 Ein düsterrothes Feuer,
 Und glühn, wie Schwefelflammen glühn,
 Durch ihren weissen Schleier.
 Sie gafft auf das zerrissne Herz
 Mit wilder Rachgeberde,
 Und hebt es dreimal himmelwärts,
 Und wirft es auf die Erde;

Und rollt die Augen voller Wut,
 Die eine Hölle blicken,
 Und schüttelt aus dem Schleier Blut,
 Und stampft das Herz in Stücken.
 Ein dunkler Todtenflimmer macht
 Indess die Fenster helle.
 Der Wächter, der das Dorf bewacht,
 Sah's oft in der Kapelle.

M A I L I E D.

DER Schnee zerrinnt,
 Der Mai beginnt,
 Die Blüten keimen
 Auf Gartenbäumen,
 Und Vogelschall
 Tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
 Und hältet Tanz
 Auf grünen Auen,
 Ihr schönen Frauen,
 Wo junge Main
 Uns Kühlung streun.

Wer weiß, wie bald
 Die Klocke schallt,
 Da wir des Maien
 Uns nicht mehr freuen:
 Wer weiß, wie bald
 Die Klocke schallt!

Drum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns dies Leben
Zur Lust gegeben!
Genießt der Zeit,
Die Gott verleiht!

AN DIE RUHE.

TOCHTER Edens, o Ruh, die du die Finsterniß
 Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
 Mondversilberter Pappeln
 Mit verschlungenen Armen weilst,

Mit dem Schäfer am Bach flötest, der Schäferin
 Unter Blumen der Au singest und Kränze fliest,
 Und dem Schellengeklingel
 Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb' ich dich,
 Allgefällige Ruh! spähte dir immer nach,
 Bald auf duftenden Wiesen,
 Bald im Busche der Nachtigall!

Endlich bieteſt du mir, Herzenerfreuerin,
 Deinen himmlischen Kranz, ach! und umarmeſt
 mich,
 Wie den flötenden Schäfer,
 Wie die singende Schäferin!

Jeden Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
 Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf entweht,
 Wandelt, Göttin, dein Odem
 Mir in Sfärengefangen.

Hingegossen auf Thau, blick' ich den Abendstern,
 Deinen Liebling, o Ruh, blick' ich den Mond hinan,
 Der so freundlich, so freundlich
 Durch die nickenden Wipfel schaut!

Ruhe, lächle mir stets, wie du mir lächeltest,
 Als mein Knabengelock, mit der entknöpften
 Rosenblume bekränzt,
 Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues Aug,
 Noch ein kusflischer Mund, soll mich aus deinem
 Arm
 Zu den Hallen des Tanzes
 Locken, oder des Opernspiels!

Hier bei Früchten und Milch unter dem Hal-
 mendach
 Weil', o Freundin, bei mir, bis du mich, an der
 Hand
 Eines lächelnden Mädchens,
 Edens Hütten entgegen führst.

TRINKLIED IM WINTER.

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt;
Die Sonn' ist niedergesunken!
Der kalte Bär
Blinkt Frost daher!
Getrunkene, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Und knatternd fliegen die Funken!
Der edle Rhein
Gab uns den Wein!
Getrunkene, Brüder, getrunken!

Der edle Most
Verscheucht den Frost,
Und zaubert Frühling hernieder:
Der Trinker sieht
Den Hain entblüht,
Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang
 Und Harfenklang,
 Und schwankt durch blühende Laube
 Ein Mädchenchor
 Rauscht schnell hervor,
 Und bringt ihm goldene Trauben!

Saus' immerfort,
 O Winternord,
 Im schneebelasteten Haine!
 Nur freu dein Eis,
 O lieber Greis,
 In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau
 Färb braun und blau
 Den Kamm, der adlich ihr schwillet!
 Nur müsst du fliehn
 Den Hermelin,
 Der junge Busen verhüllt!

LIED EINES MÄDCHENS

AUF DEN TOD IHRER GESPIELIN.

VIER trübe Monden sind entflohn,
 Seit ich getrauert habe;
 Der falbe Wermut grünet schon
 Auf meiner Freundin Grabe.
 Da horch' ich oft im Mondenglanz
 Der Grillen Nachtgesange,
 Und lehn' an ihren Todtenkranz
 Die bleichgehärmte Wange.

Da sitz' ich armes armes Kind
 Im kalten Abendhauche;
 Und manche Sehnsuchtsträne rinnt
 Am falben Wermutstrauche.
 Der Flieder und die Linde wehn
 Mir bange Seelenschauer,
 Und hohe düstre Schatten gehn
 Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenster regen sich,
 Es regen sich die Klocken.
 Es glänzt! es glänzt! Ach! seh' ich dich
 Mit deinen hellen Locken?
 Der Mond ift, so der Wolk' entrollt,
 Ins Kirchenfenster schimmert,
 Am rothen Band', am Flittergold
 Der Todtenkränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück
 Von deines Gottes Throne!
 O komm auf einen Augenblick
 In deiner Siegerkrone!
 In deinem neuen Engelreiz'
 Erscheine mir, erscheine,
 Die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,
 Auf deinem Grabe weine!

D I E L I E B E.

1 7 7 3.

EINE Schale des Harms, eine der Freuden wog
 Gott dem Menschengeschlecht', aber der lastende
 Kummer senket die Schale;
 Immer hebet die andre sich.

Irr und trauriges Tritts wanken wir unsern Weg
 Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
 Eine Fülle der Freuden
 In die steigende Schale geusst.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegen rinnt,
 Wie der Regen des Mais über die Blüten träuft,
 Naht die Liebe: des Jünglings
 Seele zittert, und huldigt ihr!

Nähm' er Kronen und Gold, misste der
 Liebe? Gold
 Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Flitterand;
 Alle Hoheit der Erde,
 Sonder herzliche Liebe, Staub!

**Loos der Engel! Kein Sturm trübt die Heiterkeit
Seiner Seele! Der Tag hüllt sich in lichter Blau;**

**Kuß und Flüstern und Lächeln
Flügelt Stunden an Stunden fort!**

**Herrischer neideten ihn, kosteten sie des Glücks,
Das dem Liebenden ward; würfen den Königsstab
Aus den Händen, und suchten
Sich ein friedliches Hüttendach.**

**Unter Rosengesträuch lispelet ein Quell, und mischt
Zum begegnenden Bach Silber. So frömen flugs
Seel' und Seele zusammen,
Wenn allmächtige Liebe naht.**

AN EINEN FREUND,

DER SICH IN EIN SCHÖNES LANDMÄDCHEN
VERLIEBTE.*Ne sit ancillae tibi amor pudori.*

HORAT.

Was schämst du dich, dass du die Hanne liebst,
 Die dir dein Genius beschert?
 Sie ist es wehrt, dass du ihr Küsse gibest;
 Das schlanke Mädelchen ist es wehrt!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein prahlt,
 Und keine lange Ahnenschaft;
 Doch ist sie schön, wie man die Engel malt,
 Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
 Geehrten Fräulein oder Fraun,
 Die auf uns Sünder, die das Von nicht führen,
 Mit hoher Nase niederschaun;

Verleumdet nicht, und spielt nicht die Kokette,
 Wird durch kein leer Gewäsch entzückt;
 Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,
 Sobald die Sonn' ins Fenster blickt;

Sie singt, beim Ramen und bei'n Spinnerocken,
 Ein weltlich oder geistlich Lied,
 Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
 Bis ihre stille Traur entflieht.

Die Dame selbst würd' aus dem goldnen Wagen
 Nach deiner lieben Hanne sehn,
 Und knirschend sich den platten Busen schlagen,
 Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja, sie ist schön! Der ganze Mai umschwebet
 Ihr weisses lächelndes Gesicht;
 Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,
 Die eben aus der Knospe bricht.

Die Sittsamkeit flieht goldne Fürstensäle,
 Und liebt die niedern Hütten nur.
 Ich selber, wenn ich mir ein Mädchen wähle,
 Ich such' es auf der Schäferflur.

AN DEN MOND.

Geuss, lieber Mond, geuss deine Silberflimmer
 Durch dieses Buchengrün,
 Wo Fantasein und Traumgestalten immer
 Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, dass ich die Stätte finde,
 Wo oft mein Mädchen sass,
 Und oft, im Wehn des Buchbaums und der Linde,
 Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, dass ich des Strauchs mich freue,
 Der Kühlung ihr gerauscht,
 Und einen Kranz auf jedem Anger streue,
 Wo sie den Bach belauscht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den
 Schleier wieder,
 Und traur' um deinen Freund,
 Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
 Wie dein Verlaßner weint!

AN DAPHNENS KANARIENVOGEL.

1 7 7 2.

LIEBES Vögelein, ach! wie ruhig schläfst du,
 Dein gesunkenes Köpflein unterm Fittig;
 Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Dafnens
 Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
 Was vor herrliche Träume dich umgaukeln.
 Neidenswehrter, ach! zehnmal neidenswehrter
 Ist, o Vogel, dein Schicksal, als das meine!
 Nie umflattert des Schlummers Rosenfittig
 Diese weinenden Augen! Dafne klopfet
 Mir in jeglichem Puls'; und fern ist Dafne!
 O verwandelten mich die guten Götter
 In dies Vögelein! O wie wollt' ich zwitschernd
 Dafnens wallender Brust entgegenflattern,
 Auf dem Strausse mich wiegen, und vom
 Kranze
 Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!
 In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
 Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,
 Bis ihr Mündlein mit einem Kuss mir dankte!

Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan
tauschen,
Wenn auch hundert der schönsten Landes-
jungfraun
Um die Ehre des seidnen Schnupftuchs buhlten!
Traun, dann würden die Götter samt und
sonders
Mich im hohen Olimp ein wenig neiden!

D E R

RECHTE GEBRAUCH DES LEBENS.

WER hemmt den Flug der Stunden? Sie
rauschen hin

Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag
Reisst uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisernen Todeschlaf!

Dir blüht kein Frühling, wenn du gestorben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freun-
des Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!
Drum hasch die Freuden, eh sie der Sturm
verweht,

Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz
Der Freundschaft flügelt, oder das Deckelglas;
Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
Oder auf ihren gehobenen Busen;

Ein Gang im Grünen , wann du , o Nachtigall ,
Dein süßes Mailied durch die Gefräuche tönst ,
Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder ,
Den sich der Held und der Weise wandern

Der Kuß , den mir die blühende Tochter giebt ,
Ist süßer , als die Küsse der Enkelin ,
Die sie dem kalten Hügel opfert ,
Wo ich den eisernen Schlummer schlafe .

DIE SELIGKEIT DER LIEBENDEN.

1776.

BEGLÜCKT, beglückt, wer die Geliebte findet,
 Die seinen Jugendtraum begrüßt,
 Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich
 windet,
 Und Seel' in Seele sich ergießt.

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
 Streut auf die Wildniss Tanz und Spiel,
 Enthüllt uns der Gottheit leise Tritte,
 Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermut früh-
 lingsheiter;
 Siebettet uns auf Rosenaun;
 Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
 Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie giebt dem Kranz des Morgens hellre Röthe,
 Und lichter Grün dem Schattenwald,
 Und süßern Klang der späten Abendflöte,
 Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
 Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
 Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
 Eh ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
 Sind sich die ganze weite Welt,
 Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
 Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
 Auf Blumen eines Quellenrands,
 Verlachen sie die bunten Seifenblasen
 Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert,
 Und eines Blickes Trunkenheit,
 Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
 Giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
 In dem ein Engel sich verklärt,
 Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
 Ist tausend dieser Erden wehrt.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach;
Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank.
Kein Endlicher misst ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

AN DEN MOND.

Was schauest du so hell und klar
 Durch diese Apfelbäume,
 Wo einst dein Freund so selig war,
 Und träumte süsse Träume?
 Verhülle deinen Silberglanz,
 Und schimmre, wie du schimmerst,
 Wenn du den frühen Todtenkranz
 Der jungen Braut beflimmerst!

Du blickst umsonst so hell und klar
 In diese Laube nieder;
 Nie findest du das frohe Paar
 In ihrem Schatten wieder!
 Ein schwarzes feindliches Geschick
 Entris mir meine Schöne!
 Kein Seufzer zaubert sie zurück,
 Und keine Sehnsuchtsträne!

O wandelt sie hinfert einmal
An meiner Ruhestelle,
Dann mache flugs mit trübem Stral
Des Grabes Blumen helle!
Sie seze weinend sich aufs Grab,
Wo Rosen niederhangen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab,
Und drück' es an die Wangen.

D E R T O D.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
 Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
 Welche Kronen auf der Wage hat,
 Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden
 Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
 Nahet euch dem Sterbelager nicht,
 Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
 Bringe mir die helle Siegerkrone,
 Wehe Himmelstluft und Engelsruh
 Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
 Jenem Engelparadies' entgegen,
 Wo die gute, welche mich gebaß,
 Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder
Unter Blumen spielen, füsse Lieder
In die Lauten singen, jung und schön
Zwischen Engeln um mich stehn!

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniest' ich, kniest' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

APOLL UND DAFNE.

1770.

APOLL, der gern nach Mädchen schielte,
 Wie Dichter thun,
 Sah einst im Thal, wo Schatten kühlte,
 Die Dafne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten,
 Mit Ach und O,
 Als Dafne schnell mit Zefirschritten
 Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo keuchte
 Ihr hizig nach,
 Bis er die Schöne fast erreichte
 Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
 Die Thörin, die!
 Zeus winkt und starre Lorberblätter
 Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt
 Im Boden fest;
 Apollo kommt herangepurzelt,
 Und schreit: Peß!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
 Ans grüne Holz:
 Jüngst eine Nimfe, sein Verlangen,
 Der Nimen Stolz!

Er girrt ein Weilchen, finnt, und pflücket
 Sich einen Kranz,
 Der seine blonde Scheitel schmücket
 Bei Spiel und Tanz.

Du arme Dafne! Tausend pflücken
 Nun Kränze sich
 Von deinen Haaren, sich zu schmücken!
 Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zaufen
 In deinem Haar,
 Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!
 Die Köche gar,

Ja ja, die braunen Köche ziehen
Dir Locken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
Beim Hochzeitschmaus!

Lafst, Mädchen, euch dies Beispiel röhren,
Das Warnung spricht,
Und flieht, so lang' euch Reize zieren,
Uns Dichter nicht!

M A I G E S A N G.

Sweet lovers love the spring.

SHAKESPEAR.

RÖTHER färbt sich der Himmel;
 Aus der goldenen Wolke
 Thaun der Mai und die Liebe
 Segen auf die enteiste Flur.

Sein allmächtiges Lächeln
 Giebt dem Strauche die Blätter,
 Giebt dem Baume die Knospen,
 Und dem Haine den Lenzgesang.

Seinen Tritten entwimmeln
 Grüne duftende Kräuter,
 Tausendfarbige Blumen,
 Purpur, Silber und liches Gold.

Seine Tochter, die Liebe,
 Baut dem Vogel die Nester,
 Päaret Blumen und Blüten,
 Führt dem Manne die Männin zu.

Liebe fäuseln die Blätter,
 Liebe duschen die Blüten,
 Liebe rieselt die Quelle,
 Liebe flötet die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläsern,
 Lauben rauschen von Küschen,
 Und von frohen Gesprächen,
 Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
 Ringsum blühen die Bäume,
 Ringsum zwitschern die Vögel,
 Ringsum summet das Bienenvolk.

Roth und Grün ist die Wiese,
 Blau und golden der Äther,
 Hell und silbern das Bächlein,
 Kühl und schattig der Buchenwald.

Heerden klingen im Thale,
 Lämmer blöcken am Bache,
 Und die Flöte des Hirten
 Weckt den schlummernden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt
Auf das Lager des Jünglings,
Welches Maien umduften,
Goldne Träume von Kuß und Spiel!

Träumend spielt er mit Laurens
Weißem bebenden Busen,
Küßt den bebenden Busen,
Und den rosigem süßen Mund.

L A U R A.

1772.

KEIN Blick der Hoffnung heitert mit trübem Licht
 Der Seele Dunkel! Nimmer, ach nimmer wird
 Dein Auge, Laura, meinem Auge
 Wieder begegnen, und Liebe sprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft, o Tod!
 In meiner Kindheit tagender Dämmerung,
 Und manche Mutterthräne rann mir
 Auf die verblühende Knabenwange.

Komm endlich, Tröster, welcher den Sterblichen
 Die Ketten ablöft, komm und entfesse mich,
 O Wonnetod! Dann schweb' ich Lauren,
 Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

Du sollst getröstet werden, du Weinender!
 Rust, Palmen tragend, freundlich um Mitternacht
 Der Tod; mir schallt der Sterbeklocke
 Dumples Geläut, und des Grabes Schaufel.

Baldschweb' ich schützend, Wonne mir! Wonne mir!
 Um meine Laura; ströme, wo Laura kniet,
 Anbetung über sie und Andacht,
 Wann sie vom Kelche des Bundes trinket;

Und füsse Schauer, Schauer der Serafim
 Am Throne Gottes, wann sie den Preisgesang,
 Vom Maienfrühroth angelächelt,
 Aus dem begeisterten Herzen tönet!

Im Mondenschimmer folg' ich der Denkerin
 Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht;
 Und decke, sinkt ihr Aug' im Schlummer,
 Sie mit verbreiteten sanften Flügel.

Im Morgenschimmer weh' ich den frommen Traum
 Von ihrer Stirn' und führe zum Garten sie,
 Im Thau durch Blumenbeet' und Blüten,
 Froh des Gesanges umher, zu wandeln!

Des schönen Busens Wallung, des blauen Augs
 Bethräntes Wonnelächeln bei edler That,
 Dankt mir, und unter Himmelspalmen
 Künftig ein Kuß von dem Rosenmunde!

K L A G E.

DEIN Silber schien
 Durch Eichengrün,
 Das Kühlung gab,
 Auf mich herab,
 O Mond, und lachte Ruh
 Mir frohen Knaben zu.

Wenn izt dein Licht
 Durchs Fenster bricht,
 Lachts keine Ruh
 Mir Jüngling zu,
 Siehts meine Wange blaß,
 Mein Auge thränennäß.

Bald, lieber Freund,
 Ach bald bescheint
 Dein Silberschein
 Den Leichenstein,
 Der meine Asche birgt,
 Des Jünglings Asche birgt!

A N V O S S.

1773.

KLIMME mutig den Pfad, Bester, den Dornenpfad
 Durch die Wolken hinauf, bis du den Stralenkranz,
 Der nur weiseren Dichtern
 Funkelt, dir um die Schläfe schlingt.

Heisser liebe durch dich Enkel und Enkelin
 Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu',
 Einfalt, Freiheit und Unschuld,
 Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Trittes, o Voss, wandelt indeß dein Freund
 Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall
 Und der Stimme des leisen
 Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgenroth
 Überflimmert mit Gold, oder den Frühlingsstrauss,
 Der am Busen des Mädchens,
 Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, Wonne! das
Mädchen Dank,
Küsst mein zärtliches Lied, drückt es an
ihre Brust,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

AUFMUNTERUNG ZUR FREUDE.

WER wollte sich mit Grillen plagen,
 So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
 Wer wollt' in seinen Blütentagen
 Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
 Die durch dies Pilgerleben gehn;
 Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
 Wann wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
 Noch ist die Laube kühl und grün;
 Noch scheint der liebe Mond so helle,
 Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
 Des Menschen krankes Herz gesund;
 Noch schmecket in der Abendlaube
 Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling' hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrissne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und wehrt, darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

D E R T R A U M.

Mir träumt', ich war ein Vögelein,
 Und flog auf ihren Schools,
 Und zupft' ihr, um nicht laß zu sein,
 Die Busenschleifen los;
 Und flog, mit gaukelhaftem Flug,
 Dann auf die weisse Hand,
 Dann wieder auf das Busentuch,
 Und pickt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
 Und zwischerte vor Lust,
 Und ruhte, wann ich müde war,
 An ihrer weissen Brust.
 Kein Veilchenbett' im Paradies
 Geht diesem Lager vor.
 Wie schließt sichs da so süßs, so süßs,
 An ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
 Mit leisem Fingerschlag,
 Der mir durch Leib und Leben drang,
 Mich frohen Schlummerer wach;
 Sah mich so wunderfreundlich an
 Und bot den Mund mir dar:
 Dass ich es nicht beschreiben kann,
 Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein',
 Und hatte so mein Spiel,
 Und spielt' ihr mit dem Flügelein
 Die rothe Wange kühl.
 Doch ach! kein Erdenglück besteht,
 Es sei Tag oder Nacht!
 Schnell war mein süßer Traum verweht,
 Und ich war aufgewacht.

LEANDER UND ISMENE.

ERSTE BALLADE.

Seit Adam in den Apfel biss,
 Glich unter allen Schönen,
 Hier unterm Mond, das ist gewiss,
 Kein Mutterkind Ismenen.
 Sie war nur eben achzehn Jahr,
 Ein Mädchen zum Entzücken,
 Mit runder Brust und blondem Haar',
 Und Adel in den Blicken.

Ihr Wuchs, voll Reiz und Majestät,
 War gleich der schlanken Maie;
 Die Wange junger Rosen Röth',
 Ihr Auge Himmelbläue.
 Der Mund, ein blühend Paradies,
 War sonder alle Mängel;
 Und wann sie sang, so klangs so süß,
 Als säng' ein heilger Engel.

Die holde Schöne, denkt einmal,
 That aber arge Thaten,
 Und muß vielleicht im Pful der Qual
 Izt kochen oder braten:
 Sie hexte Froschleich, Ruß und Haar
 Ins Butterfass des Küsters,
 Und zauberte voll Finnen gar
 Die Schweine des Magisters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
 Den Nestel als ein Meister,
 Und rief, wanns ihr gefällig war,
 Ein Rudel Höllengeister;
 Ritt, troz dem besten Postkurier,
 Auf ihrem Besenstiele,
 Und übergab den Winden ihr
 Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte stets am ersten Mai,
 Mit Blumen in den Locken,
 Den weissen Busen schleierfrei,
 Im Reigen auf dem Brocken.
 Dann pfleg der alte Satanas
 Den füßen Herrn zu spielen,
 Und wann sie stand, und wann sie saß,
 Nach ihrer Brüst zu schielen.

Begierig küsst' er ihre Hand,
 Als wollt' er's Händchen fressen,
 Und konnt' am schwarzen Feuerstrand
 Die Schöne nicht vergessen,
 Sandt' ihr so manches *Billet doux*
 Durch seinen Hoflakaien,
 Schloß kaum die Augenwimper zu,
 Und träumte schon vom Freien.

Allein Ismene lachte nur
 Des grämlichen Pedanten,
 Und suchte sich, bald auf der Flur,
 Bald in der Stadt Amanten.
 Sie sah einmal am Wiesenbach,
 Wo manches Blümchen keimte,
 Leandern, der im Schatten lag,
 Und füsse Träume träumte.

Er träumte von der Adelheit,
 Mit der er sich versprochen,
 Daneben von der Seligkeit
 Der ersten Flitterwochen.
 Es sollte schon die Priesterhand
 Ihn am Altar beglücken;
 Es schwebten Kranz und Brautgewand
 Im Traum vor seinen Blicken.

Die Jungfrau'n flochten schon am Kranz,
 Und übten sich zum Reigen;
 Es tönten schon zum Hochzeitstanz
 Die Flöten und die Geigen.
 Was meint ihr wohl? die Unholdin
 Trat vor den schönen Schläfer,
 Zupft' ihm am Ohr' und vorn am Kinn',
 Und rief: Wach auf, mein Schäfer!

Sie hatte seines Mädchens Bild
 Und Kleidung angenommen.
 Leander ward mit Freud' erfüllt,
 Und stotterte Willkommen.
 Er nannte sie: Mein lieber Schatz,
 Mein Engelchen, mein Kindchen!
 Und gab ihr manchen Feuerschmaz
 Aufs kleine rothe Mündchen.

Sie gingen endlich, Hand in Hand,
 Der Kühlung zu genießen,
 Zum Wald'; ein schöner Wagen stand
 Schnell neben ihren Füßen;
 Ein Kutscher, mit besetztem Rock
 Und grämlicher Geberde,
 Saß majestäisch auf dem Bock,
 Und lenkte stolz die Pferde.

Der Wagen war von Helfenbein,
Besezet mit Opalen.
Kein Gallawagen ift fo fein;
Die Zauberin konnts bezahlen!
Sie fliegen in den Faeton;
Drauf rasselten die Schimmel
Stracks über Stock und Stein davon
Mit donnerndem Getümmel.

Bald flogen sie gar himmelan,
Ein Wunder anzuschauen!
Leandern, wie man denken kann,
Begann darob zu grauen.
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen lassen,
Und morgen, so Gott Leben giebt,
Den Reft in Reime fassen.

LEANDER UND ISMENE.

ZWEYTE BALLADE.

DER Wagen fuhr auf gutes Glück,
 Bis dass der Himmel graute,
 Und man beim ersten Sonnenblick'
 Ein grünes Eiland schaute.
 Es lag im Süderozean
 Seit lieben langen Jahren,
 Wo weder Cook noch Magellan
 Noch Dampier gefahren.

Sie traten in ein Paradies,
 Wo Freud' und Wollust lauschte,
 In jedem Frühlingslüftchen blies,
 In jeder Quelle rauschte.
 Das war euch traun ein Lustgefild!
 Rings lachten bunte Flächen,
 Rings zitterte das goldne Bild
 Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weite flüsterten vertraut
 Und raubten jungen Veilchen,
 Wie der Geliebte seiner Braut,
 Auf jeder Wiese Mäulchen.
 Es blühte rings im Zauberblanz
 Die Hiazint' und Rose;
 Es trug und blühte Pomeranz'
 Und Pfirsch' und Aprikose.

Musik entförmte sonder Raft
 Den kühlen Rebenlauben;
 Es herzten sich auf jedem Ast
 Verliebte Turteltauben.
 Es sprang, poz Stern, da möcht' ich sein!
 Im Schatten grüner Hecken,
 Der feurigste Burgunderwein
 In weite goldne Becken.

Es ragt' ein prächtiger Pallaft,
 Erbauet aus Türkisen,
 Mit Gold' und Perlen eingefasst,
 Auf angenehmen Wiesen.
 Die Treppen waren aus Achat;
 Die weiten Flügelthüren,
 Durch die man in den Pallaft trat,
 Aus blizenden Saffiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
 Wie leichtlich zu erachten,
 Von feinem Gold' aus Hindostan,
 Besetzt mit Smaragden.
 Ein wunderbares Feienschloß,
 Bei welchem sonder Zweifel,
 Der es erbaut, viel Schweiß vergoss,
 Gott sey bei uns, der Teufel!

Ein grosser tapezirter Saal
 Ging mitten durchs Gebäude,
 Mit Schildereien ohne Zahl:
 Die schönste Augenweide!
 Von Rafael und Tizian,
 Hier eine nackte Lede,
 Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan
 In einer Liebesfehde;

Der Grosssultan, der Perser Schach,
 Im Zirkel ihrer Frauen;
 Ein lustig Karnevalgelag,
 Gar lieblich anzuschauen;
 Der Muselmänner Himmelreich
 Voll niedlicher Figuren,
 Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich
 Voll Badepositionen.

Sie lebten hier als Frau und Mann
 Am grünen Meergefilde,
 Und tranken, wenn der Tag begann,
 Bald Thee, bald Schokolade;
 Und hielten im Gemäldeesaal,
 Von dem wir euch erzählten,
 Das Frühstück und das Mittagsmahl,
 Dem keine Reize fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
 Der Unholdin von selber:
 Es flogen, wann sie schellte, flink
 Gebratne Tauben, Kälber,
 Kapaun' und Hasen auf den Tisch,
 Lampreten und Forellen,
 Und ein possierliches Gemisch
 Von Austern und Sardellen.

Nicht minder kam auf ihr Gebo:
 Viel Backwerk angeflogen,
 Pasteten, Torten, Mandelbrot,
 Dass sich die Tafeln bogen.
 Das grosse goldne Deckelglas,
 Gefüllt mit Tockaier,
 Goss ihre Kehlen weidlich naß,
 Und in die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
 Nach eingenommnem Mahle,
 In einer Sommerlaube Schach,
 Und essen kalte Schäle;
 Und gingen, wann das Abendrot
 Durch ihre Laube blinkte,
 Zum Pallaft, wo das Abendbrot
 In goldnen Schüsseln-winkte.

Sie irrten, wann der Mondenschein
 Den Wald mit Silber deckte,
 Vertraulich durch den Mirtenhain,
 Wo mancher Vogel heckte,
 Und setzten sich auf zartes Grün,
 Bedeckt von Mirtenästen,
 Durch die der schöne Vollmond schien,
 Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten, Brust an Brust gedrückt,
 Und was sie weiter thaten —
 Der schöne Vollmond hats erblickt;
 Ich kann es nicht errathen!
 Ein süßes klatschendes Getönn
 Scholl aus den Mirtenbüschchen;
 Die Vögel sangen wunderschön
 Ein Minnelied dazwischen.

Der West, der im Gesträuche war,
 Goss einen Blütenregen
 Voll Abendduft, bald um ihr Haar,
 Bald ihrer Brust entgegen.
 Sie trippelten mit trübem Blick',
 Und Gras und Staub in Haaren,
 Nach ihrem Zauberschloß zurück,
 Wo weichre Polster waren;

Und lasen, wann sie sich gesetzt,
 Zur Zeit des Schlafenlegens,
 Roßs schöne Nacht zu guter lezt,
 Anstatt des Abendsegens;
 Und schlüpfsten, wenn sie dies vollbracht,
 Zum Ruhekabinette.
 Wir wünschen ihnen gute Nacht,
 Und gehen auch zu Bette.

LEANDER UND ISMENE.

DRITTE BALLADE.

So lebten dort auf ihrer Burg,
 Wie wir erzählt, die beiden,
 Den Mai und Junius hindurch,
 In Herrlichkeit und Freuden;
 Sie schwammen hier in Üppigkeit
 Bis über beide Ohren;
 Doch endlich floh die Trunkenheit,
 Worin sie sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrot
 Den Magen überladen,
 Ward bleich und hager wie der Tod,
 Ihm schwanden Mut und Waden.
 Sein Auge, wie Vergissmeinnicht,
 Erlösch und wurde dunkel;
 Er trug im kupfrigen Gesicht
 Rubinien und Karfunkel.

Die Küsse, Weine, das Konfekt,
 Die Zuckerbissen alle,
 Wonach er sonst den Mund geleckt,
 Verkehrten sich in Galle.
 Der Vögel buhlerisch Konzert,
 Das er, in Lust verloren,
 Mit solcher Wonne jüngst gehört,
 Mistönte seinen Ohren.

Nun floh er, mehr als Tod und Grab,
 Den Palaß und Ismenen,
 Und ging am Ufer auf und ab,
 Und weinte stille Thränen.
 O liebe, liebe Adelheit!
 So rief er sonder Ende,
 Der ich mein treues Herz geweiht!
 Und rang die welken Hände.

Wie magst du, gute Seele, wohl
 Leanders Angedenken,
 Mit lautem Schluchzen, einen Zoll
 Getreuer Thränen schenken!
 O könnt' ich dir den Thränenguß,
 Dem Kerker hier entrissen,
 Durch einen reuevollen Kuß
 Von deiner Wange küsſen!

O welcher Unftern! wehe mir!
 Das Mastvieh war geschlachtet,
 Der Pfarrer hätte die Gebühr,
 Wonach er lang geschmachtet!
 Wir waren schon, ich armer Mann!
 Schon zweimal aufgeboten,
 Und dachten wahrlich nicht daran,
 Was uns vor Wetter drohten.

Schon ging mit manchem bunten Band
 Am Hut der Hochzeitbitter
 Im Dorf' herum; der Musikant
 Probierte schon die Zitter.
 Die Speisen, die wir anschafft,
 Sind nun schon längst verdorben.
 Mein Liebchen ist wohl, hingerafft
 Von Schwermut, gar gestorben.

Den guten Göttern musste dies
 Nun wohl zu Herzen gehen.
 Drum flog ein Schiff heran, und ließ
 Die Flagge statlich wehen.
 Der Schiffspatron nahm ihn an Bord,
 Und bracht' in wenig Stunden
 Ihn wohlbehalten an den Ort,
 Da ihn Ismene gefunden.

Ismene stand versteinert da,
 Als sie am Horizonte
 Die aufgeschwollenen Segel sah,
 Und es nicht wehren konnte;
 Zerriss die Haare, weinte sich
 Die Wangen bleich und hager,
 Und wand die Hände jämmerlich
 Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit thränendem Gesicht
 Auf ihrem Besenstiele
 Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
 Und ritt sich manche Schwiele,
 Und ward, wie männiglich bekannt,
 Nach vielen Abendtheuern,
 Zulezt elendiglich verbrannt
 Zu Ingolstadt in Baiern.

DIE

SCHALE DER VERGESSENHEIT.

EINE Schale des Stroms, welcher Vergessenheit
Durch Elisiums Blumen rollt,
Bring, o Genius, bring deinem Verschmachtenden!
Dort, wo Facons die Sängerin,
Dort, wo Orfeus vergaß seiner Euridice,
Schöpf den silbernen Schlummerquell!
Ha! dann tauch' ich dein Bild, spröde Gebieterin,
Und die lächelnden Lippen voll
Lautenklanges, des Haars schattige Wallungen,
Und das Beben der weissen Brust,
Und den fiegenden Blick, der mir im Marke zuckt,
Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

AN MILLER.

MILLER, denk' ich des Tags, welcher uns
 scheiden wird,
 Fasst der Donnergedanke mich;
 Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur
 Erd' hinab,
 Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernst, mit finsterer Stirn, wandelt die Stun-
 de her,
 Die mich fernet von meinem Freund,
 Wandelt ernster, und schnell fliegt der ge-
 zuckte Dolch
 In mein blutendes Herz hinab.
Eh dem Baume das Laub röthlich und gelb
 entweht,
 Kommt der finstere Scheidetag,
 Stürmt die Freunde hinweg, zucket und
 stürzt den Dolch
 In mein blutendes Herz hinab.
Wann nun wieder den Baum schattendes
 Grün umrauscht,
 Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:
 Vor des Einsamen Blick schliessen sich Blu-
 men zu,
 Und die riefelnde Quelle weint,

Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut.

Ach die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, sammeln sich
dann um mich,
Schön und lächelnd wie Serafim,
Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht

Auf uns Glückliche niedergoss,
Deines trauten Gesprächs werd' ich und
Freundesblicks

Dann begehrn; und ach umsonst!
Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan

Oft geflügelt; und ach umsonst!
In den Lauben des Mais, funkelt der
Abendstern

Durch die Blüten, der oft belauscht
Unser Herzen Erguss, werd' ich dich spähn,
den Arm

Nach dir strecken; und ach umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der
betränkte Blick

Bringt dich wieder in meinen Arm;
Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.

Und die hüllet mich bald! Lispelt das Re-
bengrün,

Wo du horchest der Nachtigall,
Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem
Glanz,

Leises Fluges vor dir vorbei,
Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist
dein Freund!

Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin: Ahndung durch-
bebt dein Herz

Und du schauerst vom Rasen auf,
Wandelst näher, und brichst, freudiger
Wehmut voll,

Dir die Blume, die, wankend noch
Von des fliehenden Freunds Schimmerge-
wand', im Thau

Seiner rinnenden Zähre glänzt.

E R I N N E R U N G.

Wie war ich doch so wonnereich,
 Dem Kaiser und dem König gleich,
 In meinen Minnejahren,
 Als Julia das schönste Kind,
 Schön, wie die lieben Engel sind,
 Und ich beisammen waren!

Ich sah sie, wann die Vögelein
 Des Morgens trillerten im Hain',
 Im leichten Frühlingskleide,
 Bald vor dem offnen Fenster stehn,
 Bald durch den grünen Anger gehn,
 Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend floh,
 Der linden Maienkühle froh,
 Im kleinen Blumengarten,
 Wie Eva vor dem Sündenfall,
 Begrüßet von der Nachtigall,
 Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen süßen Blick,
 Zog niemals ihre Hand zurück,
 Wann ich die Hand ihr drückte;
 Sah immer aus, wie Milch und Blut,
 War immer froh und wohlgemut,
 So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
 Dem Kaiser und dem König gleich,
 In meinen Minnejahren,
 Als Julia, das schönste Kind,
 Schön, wie die lieben Engel sind,
 Und ich beisammen waren!

D E R K U S S.

Unter Blüten des Mais spielt' ich mit ihrer Hand,
 Koste liebelnd mit ihr, schaute mein schwedendes
 Bild im Auge des Mädchens,
 Raubt' ihr bebend den ersten Kuss.

Zuckend fliegt nun der Kuss, wie ein versengend Feur,
 Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterblichkeit
 Durch die Lippen mir sprühte,
 Wehe, wehe mir Kühlung zu!

FRÜHLINGS-LIED.

DIE Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Maienklocken blühn,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, **wem** der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

D A S T R A U M B I L D.

GELIEBTES Bild, das mir mit Feurentzücken
 Die Seele füllt!
 Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,
 Geliebtes Bild?

Wann mich am Bach', im Wehn der Pappelweide,
 Der Schlaf umwallt,
 Erscheinst du mir im weissen Abendkleide,
 Du Lichtgestalt!

Du flatterst oft in früher Morgenstunde
 Durch mein Gemach,
 Und küssest mich mit deinem rothen Munde
 Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
 Der mich entzückt,
 Und mit dem Strauß' an deiner Brust zu spielen,
 Der mir genickt.

Jezt seh' ich dich, im Rauschen grüner Linden,
 Ein goldnes Band
 Um einen Kranz von Tausendschönchen winden
 Mit weisser Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,
 Wie Eva schön,
 Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
 Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
 Erblick' ich dich,
 So komm, so komm in meine Halmenhütte,
 Und tröste mich!

Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken,
 Entgegenblühn;
 Ich will ein Dach von jungen Geisblattranken
 Für dich erziehn;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,
 Mein süßes Kind;
 Und froher sein, als unter Lebensbäumen
 Die Engel sind!

AN EIN VEILCHEN.

NACH ZAPPI.

BIRG, o Veilchen, in deinem blauen Kelche,
Birg die Thränen der Wehmuth, bis mein Liebchen
Diese Quelle besucht! Entpflückt sie lächelnd
Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu schmücken;
O dann schmiege dich an ihr Herz, und sag' ihr,
Das die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treusten Jünglings flossen,
Der sein Leben verweinet, und den Tod wünscht!

ENTZÜCKUNG.

WELCH ein Himmel! Juliane wallet
 Durch den überreisten Lindengang!
 Horchet, aus den todten Wipfeln schallet
 Überirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern:
 Blumen sprossen, und der West erwacht,
 Blumen wanken unter grünen Kräutern;
 Alles freut sich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
 Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!
 Geußt ein Engel heiliges Entzücken
 Durch mein zitterndes Gebein?

WINTERLIED.

KEINE Blumen blühn;
 Nur das Wintergrün
 Blickt durch Silberhüllen;
 Nur das Fenster füllen
 Blümchen roth und weiß,
 Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelsang
 Tönt mit frohem Klang;
 Nur die Winterweise
 Jener kleinen Meise,
 Die am Fenster schwirrt,
 Und um Futter girrt.

Minne flieht den Hain,
 Wo die Vögelein
 Sonst im grünen Schatten
 Ihre Nester hatten;
 Minne flieht den Hain,
 Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich fürwahr,
Unter Minnespielen,
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

H E X E N L I E D.

Die Schwalbe fliegt,
 Der Frühling fliegt,
 Und spendet uns Blumen zum Kranze!
 Bald huschen wir
 Leis' aus der Thür',
 Und fliegen zum prächtigen Tanze!

Ein schwarzer Bock,
 Ein Besenstock,
 Die Ofengabel, der Wocken,
 Reißt uns geschwind,
 Wie Bliz und Wind,
 Durch sausende Lüfte zum Brocken!

Um Belzebub
 Tanzt unser Trupp,
 Und küsst ihm die krallichten Hände!
 Ein Geisterschwarm
 Faßt uns beim Arm',
 Und schwinget im Tanzen die Brände!

Und Belzebub
 Verheilst dem Trupp
 Der Tanzenden Gaben auf Gaben:
 Sie sollen schön
 In Seide gehn,
 Und Töpfe voll Goldes sich graben!

Ein Feuerdrach'
 Umfliegt das Dach,
 Und bringet uns Butter und Eier;
 Die Nachbarn fehn
 Die Funken wehn,
 Und schlagen ein Kreuz vor dem Feuer!

Die Schwalbe fliegt,
 Der Frühling siegt,
 Und Blumen entblühn um die Wette!
 Bald huschen wir
 Leis' aus der Thür',
 Und lassen die Männer im Bette!

DIE FRÜHE LIEBE.

SCHON im bunten Knabenkleide,
 Pflegten hübsche Mägdelein
 Meine liebste Augenweide,
 Mehr als Pupp' und Ball, zu sein.

Ich vergaß der Vogelnester,
 Warf mein Steckenpferd ins Gras,
 Wann am Baum bei meiner Schwester
 Eine schöne Dirne saß;

Freute mich der muntern Dirne,
 Ihres rothen Wangenpaars,
 Ihres Mundes, ihrer Stirne,
 Ihres blonden Lockenhaars;

Blickt' auf Busentuch und Mieder,
 Hinterwärts gelehnt am Baum;
 Streckte dann ins Gras mich nieder,
 Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,
Werd' ich wahrlich immer thun,
Bis ich' werd' im kühlen Grabe
Neben meinen Vätern ruhn.

A N D I E G R I L L E.

WIEGE dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling
Schlummer entgegen;

Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen:
Dass die Marter in meiner Seele raste,
Und im Traumgesichte mein süßes Mädchen
Freude mir lächle.

SIEGESLIED BEI EROBERUNG DES
HEILIGEN GRABES.

AUS DEN ZEITEN DER KREUZZÜGE.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, um dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab.

Beschattet von dem Felsgesträuch',
Umtanzen wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater sah von seinem Thron'
Herab auf unsre Schlacht;
Und alle Sarazenen flohn,
Und fühlten Gottes Macht.

Der Kison rieselt purpurhell
 Vom Sarazenenmord,
 Und blutig wallt Siloas Quell
 Durch seine Binsen fort.

Wohl uns! Die Siegerfahne tanzt
 Vom Golgatha herab,
 Und rauscht, auf einen Fels gepflanzt,
 Hoch über Jesus Grab.

Ein Engel trat, in Feur gehüllt,
 In unsre Vorderreihن;
 Das Schwert, das seine Rechte füllt,
 Blinkt' auf den Feind hinein;

Und eine Purpurfahne flog,
 Wie Gottes Lichtgewand,
 Bald niedrig und bald wieder hoch,
 In seiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Wehn
 Kam Sieg auf unser Heer;
 Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
 Entbebte Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gotteschaur
 Ward' er hinweggeweht,
 Und unsre Fahn' auf deine Maur,
 Jerusalem, erhöht.

Von unsfern Schultern blinkt das Kreuz,
 Von unsfern Fahnen blinkts,
 Der Christenunterjocher scheuts;
 Und wo es weht, da sinkts.

Da ist, hebt das Gemezel an,
 Der Knabe selber Held;
 Da blizen wir den Muselmann
 Zurück vom Waffensfeld.

Beflügle fürder unsre Wehr
 Mit deinem Rächerbliz',
 Und donnre dieser Mörder Heer
 Aus deinem Lieblingsfiz.

Flieg immer, helles Kreuzpanier,
 Den frommen Christen vor,
 Und rausch' in Salem für und für
 Jehovas Lob empor.

KLAGE EINES MÄDCHENS ÜBER
DEN TOD IHRES GELIEBTEN.

AUS DEN ZEITEN DER KREUZZÜGE.

Ein banger Traum erschreckte mich,
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beschlich,
Erschien mir Wilhelms Bild.
Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft
Im Todtenhemde sitzt!
Sein Haar flog blutig in die Luft;
Die Brust war aufgeschlitzt.

Blut floss ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurflut;
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.
Sein blutend Herz, als sucht' es mich,
Schlug dreimal hoch empor,
Und dreimal flog es sichtbarlich
Aus seiner Wund' hervor.

Doch plötzlich floß ein Lächeln ihm
 Ins traurige Gesicht;
 Er sprach, als sprächen Serafim:
 Geliebte, weine nicht!
 Es war kein leeres Nachtgebild,
 Was mir im Traum' erschien:
 Die Sarazenen, kühn und wild,
 Die, die zerfleischten ihn!

Wo Jesus Christus uns verführt,
 Da modert sein Gebein.
 Rausch sanfter, wo sein Hügel grünt,
 Rausch sanfter, Palmenhain.
 Die Seele ruht in Christus Hand,
 In dessen Dienst er fiel.
 Er starb in des Erlösers Land;
 Und Sterben war ihm Spiel.

Drum lohne dich der Palmenkranz,
 Den Jesus dir verhieß;
 Drum tanze mit den Engeln Tanz
 In seinem Paradies.
 Bald folget dir in Gottes Ruh
 Dein armes Mädchen nach,
 Und schlummert süßen Schlaf, wie du,
 Bis an den jüngsten Tag.

BLUMENLIED.

Es ist ein halbes Himmelreich,
 Wenn, Paradiesesblumen gleich,
 Aus Klee die Blumen dringen;
 Und wenn die Vögel silberhell
 Im Garten hier, und dort am Quell,
 Auf Blütenbäumen singen.

Doch holder blüht ein edles Weib,
 Von Seele gut, und schön von Leib,
 In frischer Jugendblüte.
 Wir lassen alle Blumen stehn,
 Das liebe Weibchen anzusehn,
 Und freun uns ihrer Güte.

HULDIGUNG.

EUCH, ihr Schönen,
 Will ich fröhnen
 Bis an meinen Tod,
 Mit Gesangesweisen
 Bis an meinen Tod
 Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,
 Wohlgemuten,
 Macht das Leben süß,
 Macht den Mann zum Engel,
 Und zum Paradies'
 Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süsse
 Treuer Küsse
 Nicht gekostet hat,
 Irrt wie verloren
 Auf dem Lebenspfad,
 Ist noch ungeboren.

Wer die Süsse
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt von Himmelscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

D I E G E L I E B T E.

Würde mein heißer Seelenwunsch Erfüllung,
 Brächt' ein gütig Geschick mich ihr entgegen,
 Eine flügelschnelle Minut' in ihrem
 Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann, als Staubbewohner!
 O dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
 Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
 Schauen und lieben!

M A I L I E D.

WILLKOMMEN, lieber schöner Mai,
 Der unsre Flur verjüngt,
 Dass ringsum Laub und Blume neu
 Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgesang;
 Der ganze Buchenhain
 Am Blumenthal' ist Silberklang,
 Und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau,
 Und Mädchen pflücken sie,
 Und tanzen auf der grünen Au:
 Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
 Von schöner Melodie
 Ertönt, und lacht ihr Rosenmund;
 Ahi, Herr Mai, Ahi!

AN DIE NACHTIGALL.

Geuss nicht so laut der liebentflammten Lieder
 Tonreichen Schall
 Vom Blütenast des Apfelbaums hernieder,
 O Nachtigall.
 Du tönest mir mit deiner süßen Kehle
 Die Liebe wach ;
 Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele
 Dein schmelzend Ach.

Dann fleht der Schlaf von neuem dieses Lager ;
 Ich starre dann,
 Mit nassen Blick', und todtenbleich und hager ,
 Den Himmel an.
 Fleuch, Nachtigall, in grüne Finsternisse,
 Ins Haingesträuch ,
 Und spend' im Nest der treuen Gattin Küsse ;
 Entfleuch, entfleuch !

DIE BESCHÄFTIGUNGEN.

*Vilia miretur vulgus, mihi flamus Apollo
Pocula Castalia plena ministret aqua.*

OVID.

JENER liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,
Und französischen Modewiz,
Küßt den Damen die Hand, mischet den Pot-
pourri,
Kocht Pomaden und frickt Filet;

Zieht die Säle voll Tanz Wiesen des Früh-
lings vor,
Roms Kastraten der Nachtigall;
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht, wie ein
Wetterhahn,
Nach dem Winde des Hofes sich.

Dieser liebet den Prunk gleissender Wissenschaft
Stapelt Bücher auf Bücher auf,
Und begaffet den Band, und den bemalten
Schnitt,
Und den gläsernen Bücherschrank.

Jener schachert umher, wie ein Beschnittener,
 Stopset Beutel auf Beutel voll;
 Schliesst sein Kämmerlein zu, schüttelt die
 Beutel aus,
 Und beäugelt den Seelenschaz.

Mich entzücket der Wald, mich der ent-
 blühte, Baum
 Mich der tanzende Wiesenquell,
 Mich der Morgengesang, oder das Abendlied
 Meiner Freundin, der Nachtigall.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum
 Leben auf,
 Giebt der Himmel das Mädchen mir,
 Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt;
 Dann, dann bin ich ein Erdengott!

Wie ein mächtiger Gott, flieg' ich den Himmel durch,
 Reisse Sterne, wie Blumen, ab,
 Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,
 Die durch Rosen der Engel fleusst!

D E R A N G E R.

MEIN Anger, welchen früh und spät
 Ein allerliebstes Mädchen trat
 Mit ihren weissen Füssen,
 Mit Zitterklang
 Und mit Gesang
 Werd' ich dich oft begrüssen.

Oft werd' ich in dein frisches Gras,
 Wo sie mit mir am Schleēdorn sass,
 Im Abendrothe kommen,
 Und singen dann,
 So gut ich kann,
 Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weiss und roth,
 Werd' ich, beglänzt vom Abendroth,
 Die blanke Zitter krönen,
 Und weinen naß
 Das grüne Gras
 Beim Namen meiner Schönen.

**Gieb doch, o lieber grüner Plan,
Am Ende meiner Lebensbahn,
Bei dieser Murmelquelle,
Wo Vögelein
Des Mais sich freun,
Mir eine Ruhestelle.**

T R I N K L I E D.

EIN Leben, wie im Paradies,
 Gewährt uns Vater Rhein.
 Ich geb' es' zu, ein Kuß ist süß;
 Doch süßer ist der Wein.
 Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
 Das um die Quelle tanzt,
 Wenn ich den lieben Schenktisch seh',
 Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
 Wenns liebe Gläslein winkt,
 Und Traubensaft, der mir gefällt,
 An meiner Lippe blinkt?
 Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
 Die volle Flasche leer,
 Dass Glut mir durch die Adern rinnt,
 Und tauml', und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
 Voll Grillenfang und Gicht,
 Wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual
 Der edle Rheinwein nicht:

Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in Elisium.

Er ist die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich als meiner Königin
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' er's Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt!

D I E L A U B E.

N I M M E R werd' ich, nimmer dein vergessen,
 Kühle grüne Dunkelheit,
 Wo mein liebes Mädchen oft gesessen,
 Und des Frühlings sich gesreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,
 Werd' ich deine Blüten sehn,
 Und ihr Bildniß mir entgegen schwaben,
 Ihre Gottheit mich umwehn.

Thränenvoll werd' ich beim Mondenlichte,
 In der Geisterstunde Graun,
 Dir entgegen zittern, und Gesichte
 Auf Gesichte werd' ich schaun;

Mich in manchen Göttertraum verirren,
 Bis Entzückung mich durchbebt,
 Und nach meinem süßen Täubchen girren,
 Dessen Abschied vor mir schwebt.

Wenn ich auf der Bahn der Tugend wanke,
Weltvergnügen mich bestrickt;
Dann durchglühe mich der Feurgedanke,
Was in dir ich einst erblickt:

Und, als strömt' aus Gottes offnem Himmel
Tugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
Fernen meinen Pilgerstab.

D I E M A I N A C H T.

WANN der silberne Mond durch die Ge-
sträuche blinkt,
Und sein schlummerndes Licht über den
Rasen streut,

Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis' ich dich dann, flötende Nach-
tigall,

Weil dein Weibchen mit dir wohnet in Ei-
nem Neß',

Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse giebt.

Überhüllt von Laub, girret ein Tauben-
paar

Sein Entzücken mir vor; aber ich wende
mich,

Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie
Morgenroth

Durch die Seele mir stralt, find' ich auf Er-
den dich,

Und die einsame Thräne
Bebt mir heißer die Wang' herab?

DER BEFREITE SKLAVE.

GOTTLOB, dass keine Kette mehr
 An diesem Arme klinrt,
 Kein Teufel mit gezückter Wehr
 Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,
 Die Schöpfung ist mir neu;
 Dich hab' ich, füsse Freiheit, dich!
 Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Bliz des Christen fraß dein Boot,
 Du wütiger Korsar;
 Sein Donner brüllte Höll' und Tod
 Auf deine Räuberschaar.

Da wimpelte das Siegspanier,
 Da tönte Siegsgesang,
 Die Eisenkett' entklinrt mir
 An meiner Ruderbank.

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
 Nach dem ich oft geweint,
 Und find' an seinen Ufern Ruh',
 Ein Weib und einen Freund;

Und trink' aus meinem irdnen Krug,
 Mit Weinbeerblüt' umlaubt,
 Und trinke jedem Fürsten Fluch,
 Der uns die Freiheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,
 Des Herz für Freiheit schlägt,
 Der gerne wider dich, Tirann,
 Die Freiheitsfahne trägt.

DIE SCHIFFENDE.

Sie wankt dahin; die Abendwinde spielen
 Ihr Apfelblüten zu;
 Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
 Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Morgenglanze flittert,
 Und ihres Busens Flor!
 Sie wankt dahin; der helle Vollmond zittert
 Aus jeder Well' hervor.

Da rauscht der Kahn durch hängende Ge-
 sträuche,
 Birgt mir das Engelbild,
 Schwankt izt hervor, tanzt wieder auf dem
 Teiche,
 Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hängenden Ge-
 sträuche,
 Ihr lächelndes Gesicht;
 Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche:
 Ihr Erlen, bergt sie nicht.

Weht, Winde, weht, o flügelt sie, ihr
Winde,
An diese Laub' heran,
Dafs ich mich ihr im Schauer dieser Linde
Zu Füßen werfen kann.

M A I L I E D.

SCHÖN im Feierschmucke lächelt,
 Hold und bräutlich, die Natur;
 Blumen wehn, vom West gefächelt,
 Gelb und roth, auf grüner Flur;
 Um die kleinen Nefer hüpfend,
 Singt der Vögel Chor im Hain';
 Und der kalten Tief' entschlüpfend,
 Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Äther
 Im bebüschtten Gartenteich;
 Bäume, weißer hier, dort röther,
 Spielen ihren Blütenzweig.
 Durch die Blüten, durch das grüne
 Blumenthal, vom Sonnenschein'
 Überstralet, summt die Biene,
 Sammelt süßen Nektar ein.

Heller blühn der Liebe Rosen
 Um den Mund der Schäferin;
 Schäferin und Schäfer kosen
 Manche goldne Stunde hin.
 Sizend unter grünen Bäumen,
 Hören sie den Wasserfall
 Über glatte Kiesel schäumen,
 Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern
 Durch das Thal, und auf den Höhn,
 Wo die Liebenden in düstern
 Buchenlabirinthen gehn.
 Küsse flüstern aus den Lauben
 Um die Abenddämmerung;
 Küsse geben, Küsse rauben,
 Ist der Welt Beschäftigung.

A N L A U R A.

BEI DEM STERBEBETTE IHRER SCHWESTER
IM DECEMBER 1768.

WANKE näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle starrt,
Wo ihr Geist von seiner Sklavenkette
Losgekettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
Wo der Gottversöhner thront,
Ist Lucinde mit der Siegeskrone;
Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,
Dieses Lagers, wo du weinst,
Wann du wieder auf der Narrenbühne
Deiner Stadt erscheinst.

Ihres Kampfes denk' und ihres Röchelns,
Erdgedanken zu zerstreun;
Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,
Gottes dich zu freun.

LEBENSPFLICHTEN.

Rosen auf den Weg gestreut,
 Und des Harms vergessen!
 Eine kurze Spanne' Zeit
 Ward uns zugemessen.
 Heute hüpfst im Frühlingstanz
 Noch der frohe Knabe;
 Morgen weht der Todtenkranz
 Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
 Heute zum Altare;
 Eh die Abendwolke thaut,
 Ruht sie auf der Bahre.
 Gebt den Harm und Grillenfang,
 Gebet ihn den Winden;
 Ruht bei hellem Becherklang'
 Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
 Unbehorcht verflummen,
 Keine Bien' im Frühlingsthal'
 Unbelauscht entsummen.
 Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
 Kuß und süsse Trauben,
 Bis der Tod, der alles raubt,
 Kommt, auch sie zu rauben.

Unserin schlummernden Gebein,
 Von dem Tod' umdüstert,
 Düstet nicht der Rosenhain,
 Der am Grabe flüstert,
 Tönet nicht der Wonneklang
 Angestoßner Becher,
 Noch der frohe Rundgesang
 Weinbelaubter Zecher.

AN DIE APFELBÄUME,

WO ICH JULIEN ERBLICKTE.

EIN heilig Säuseln, und ein Gesangeston
 Durchzititre deine Wipfel, o Schattengang,
 Wo bang' und wild der ersten Liebe
 Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne bebte wie lichtes Gold
 Durch Purpurblüten, bebte wie lichtes Gold
 Um ihres Busens Silberschleier;
 Und ich zerfloss in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelkuss
 Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,
 Und schwör' in diesem Blütendunkel
 Ewige Treue der Auserkoren.

Ein Blümchen'sprosse, wann wir gestorben sind,
 Aus jedem Rasen, welchen ihr Fuß berührt,
 Und trag' auf jedem seiner Blätter
 Meines verherrlichten Mädchens Namen.

DER LIEBENDE.

BEGLÜCKT, beglückt,
 Wer dich erblickt,
 Und deinen Himmel trinket;
 Wem dein Geficht
 Voll Engellicht
 Den Gruß des Friedens winket.

Ein süßer Blick,
 Ein Wink, ein Nick,
 Glänzt mir wie Frühlingssonnen;
 Den ganzen Tag
 Sinn' ich ihm nach,
 Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild
 Führt mich so mild
 An sanfter Blumenkette;
 In meinem Arm'
 Erwacht es warm,
 Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wen süßer Blick
Und Wink und Nick
Zum süßern Kusse winket.

AN DIE FANTASIE.

1776.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin
 Fantasie,
 Ätherblumen um deine Stirn',
 Und erhelle der Nacht Schatten, die schlum-
 merlos
 Um mein einsames Lager hängt.

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,
 An den Quellen des Morgenroths;
 Du entschöpfest dem Quell liebliches Ro-
 senlicht,
 Und bestralest die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpfst, leicht wie ein Rosenblatt,
 Liebelächelnd an deiner Hand,
 Schlingt sich mir um den Arm, wandelt im
 Abendglanz
 Durch die thauigen Blumen hin;

Durch den säuselnden Hain, durch das Ge-
büsch von Gold,

Durch das schlummernde Mondenlicht;
Und aus Rosengewölk schimmert der Abend-
stern

Meiner Wallerin ins Gesicht.

Horch, die Nachtigall singt! Seze dich hier
am Bach!

Schüchtern sinkt sie auf meinen Schoß,
Und ich küß' ihr den Schleir von der gehob-
nen Brust,
Schweb' in Träumen Eliaums.

S E U F Z E R.

DIE Nachtigall
 Singt überall
 Auf grünen Reisen
 Die besten Weisen,
 Dass ringsum Wald
 Und Ufer schallt.

Manch junges Paar
 Geht dort, wo klar
 Das Bächlein rauschet,
 Und steht, und lauschet
 Mit frohem Sinn
 Der Sängerin.

Ich höre bang'
 Im düstern Gang
 Der Nachtigallen
 Gefänge schallen;
 Denn ach! allein
 Irr' ich im Hain.

D I E L I E B E.

DIESE Erd' ist so schön, wann sie der Lenz
beblümt,
Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,
Ist ein irdischer Himmel,
Gleicht den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwiebt
der Mond,
Und der ganze Olimp fleusst auf die Erd'
herab,
Wann die Liebe den Jüngling
Durch die einsamen Büsche führt.

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
Jede Seele mit Glut, schwingt sich den Sternen zu,
Schwebt durch Engel gefilde,
Trinkt aus Bächen der Serafim;

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket
 im Labirinth ;
 Eine reinere Luft athmet von Gottes Stul'
 Ihr entgegen, und weht sie
 Gleich dem Säuseln Jehovas an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
 Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie ver-
 kennen dich ;
 Ach! sie hüllen der Wollust
 Deinen heiligen Schleier um.

Mir erscheineft du, mir, höheres Glanzes voll,
 Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Pla-
 to fah ;
 Wie du jenem im Thale
 Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Hei-
 ligten ;
 Lebensblütengeruch strömet um sie herum ;
 Engelfittige rauschen,
 Und die goldene Krone winkt.

Erd' und Himmel entfloß, als ich dich, Daf-
ne, sah;

Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,
Als dein athmender Busen
Meinen Blicken entgegen stieg.

Unbekanntes Gefühl bebte zum erstenmal
Durch mein jugendlich Herz; froh, wie Ana-
kreon,

Goss ich Flammen der Seelc
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süße Liebe, dir sang, flötend um mich
herum;

Und es taumelten Blüten
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Dafnen erblickt, raucht kein ver-
gossenes

Blut durch meinen Gefang, spend' ich den
Königen

Keinen schmeichelnden Lorber,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuß,

E L E G I E

BEI DEM GRABE MEINES VATERS.

1775

SELIG alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riesen;
Und du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfern,
Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen;
Trinkst durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labirinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Überwinderkrone
Senkst du noch den Vaterblick auf mich;
Beteest für mich an Jehovas Throne,
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
 Den mir Gott aus seiner Urne gab,
 Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
 Auf mein Sterbebett' herab :

Dass mir deine Palme Kühlung wehe,
 Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
 Dass ich sonder Graun die Thäler sehe,
 Wo die Auferstehung reist;

Dass mit dir ich durch die Himmel schwebe,
 Wonnestralend und beglückt, wie du;
 Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
 Und in Gottes Schoosse ruh.

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
 Deinen Purpur auf sein Grab zu streun.
 Schlummre, wie im stillen Heilighume,
 Hingesäetes Gebein.

A U F T R A G.

1776.

IHR Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
 Die kleine Harfe hinter dem Altar' auf,
 Wo an der Wand die Todtenkränze
 Manches verstorbenen Mädchens schimmern

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
 Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band
 Das, an der Harfe festgeschlungen,
 Unter den goldenen Saiten flattert.

Oft, sagt er staunend, tönen im Abendroth
 Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton;
 Die Kinder, auf dem Kirchhof spielend,
 Hörtens, und sahn, wie die Kränze bebten.

